



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Lager monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,70 (einschließlich 20 Pf. Postgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Italien kann der Bestellbrief kein Auftrag auf Lieferung der Zeitung sein. — Abrechnung des Bezugspreises, Geschäftsbesorgung für beide Teile in Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Vertriebsstellen in den größeren Städten: Birkensfelder, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis:
Die kleinstmögliche 10-Zeilen-7-Pf. Familienanzeigen 6 Pf., sonstige Anzeigen 2,5 Pf. — Anzeigen in 10 Pf. — Schluß der Anzeigenannahme 1 Uhr vormittags. Anzeigen nicht für die nächsten drei Tage übernommen. Im Übrigen gelten die vom Verleger der deutschen Wirtschaft veröffentlichten Bestimmungen. Verträge gelten nur für den Monat September. — Druck: C. Metzger, Neuenbürg.

Nr. 226 Neuenbürg, Mittwoch den 27. September 1939 97. Jahrgang

In kurzen Worten

Eigene Punktmeldung

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop begibt sich auf Einladung der Sowjetregierung am 27. September nach Moskau.

Am Dienstag vormittag sind durch Vermittlung des Oberkommandos des deutschen Heeres 62 Mitglieder der sowjetrussischen Botschaft aus Warschau befreit worden.

Die das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, haben sich bei den Kämpfen um Götterhafen und die Ozhöster Kämpfe Einzelkämpfer- und Aufklärungstruppen besonders ausgezeichnet.

Im Rahmen einer feierlichen Feier fand die Übergabe des Hauses des Generalkommandos durch Gauleiter Forster an den Militärbefehlshaber Danzig-Wehrkreise, General der Artillerie Heiß, statt.

Der Generalfstab der Roten Armee gibt bekannt, daß der sowjetrussische Vormarsch auf die Demarkationslinie weiter fortgesetzt wurde.

Im englischen Unterhaus mußte Churchill den Erfolg des deutschen Handelskrieges zugeben. Er stellte fest, daß trotz des englischen Begleitschiffswesens die Verluste noch verhältnismäßig groß seien.

Heute konnten wieder zwei faulbilde Rügen des englischen Rellaministeriums, das behauptete, die Zeppelin-Werft in Friedrichshafen und der Kleber Kanal seien durch Flieger erfolgreich angegriffen worden, entlarvt werden.

Siegreiche Truppen ziehen in Danzig ein

Größte Begeisterung der Bevölkerung — Gruppe Eberhardt vor General Heiß und Gauleiter Forster

Danzig, 27. Sept. (Eig. Punktmeldung.) Die siegreichen Truppen der Gruppe Eberhardt, die sich an den Kämpfen um die Befreiung Danzigs und an den militärischen Operationen im nördlichen Korridor erfolgreich beteiligt hatten, zogen am Donnerstag nachmittag unter dem Jubel der gesamten Danziger Bevölkerung in die Stadt ein. Nachdem hier bekannt geworden war, daß die heimkehrenden Truppen am Vormittag von Götterhafen abrückten werden, um in den frühen Nachmittagsstunden vor dem Militärbefehlshaber für Danzig-Wehrkreise, General Heiß, den Vormarsch anzutreten, da wurden in aller Eile Vorbereitungen getroffen, um den Empfang der Sieger möglichst herzlich und schön zu gestalten. Bald bildete die Annahrstraße von Joppot über Oliva und Langfuhr bis nach Danzig hinein zum Langen Markt ein einziges, ununterbrochenes Spalier von Menschen, die hier nicht an die stehenden, den vorbeiziehenden Truppen zuriefen, zu lachten, zu jubelten, sie mit Blumen überschütteten und so ihrer tiefen Freude sichtbar Ausdruck verliehen.

Heimwehr geschenkt hatte, und die nun den siegreich heimkehrenden SS-Heimwehrgeschwadern stolz voranwehte, wurde besonders jubelnd begrüßt.

Ein Infanterieregiment, eine Artillerie-Abteilung, Platoon und die SS-Heimwehr Danzigs trafen um 16 Uhr vor General der Artillerie Heiß und Gauleiter Forster sowie weiteren hohen Vertretern von Wehrmacht und Partei zum Vormarsch an. Generalmajor Eberhardt führte die Parade. In vorbildlicher Haltung zogen Kompanie auf Kompanie, Batterie um Batterie heran, in den Gesichtern der Mannschaften stolzes Siegesbewußtsein und gleichzeitig dankbare Freude für den so herrlichen Empfang, dem der Festschmuck der Stadt noch ein besonderes Gepräge gab. Die Fahne der SS-Heimwehr Danzigs, die Gauleiter Forster erst vor kurzem der

Die Rote Armee liquidiert die Reste des polnischen Heeres

Moskau, 27. Sept. (Eig. Punktmeldung.) Der Moskauer Rundfunk verbreitet den Diktatortext des Generalfstabs der Roten Armee über die Operationen in Polen vom 26. September. Die Truppen der Roten Armee, heißt es darin, hätten ihren Vormarsch auf die Demarkationslinie im Laufe des 26. September weiter fortgesetzt und dabei die Orte Otwock, Chelm, Samosha, Nawa Kuska, Sambor und Tarka besetzt. Bei der Liquidierung der Reste des polnischen Heeres in den besetzten Gebieten wurden insgesamt 30.000 Gefangene gemacht, davon allein 25.000 im Abschnitt West-Pilawitz.

Der Wahrheit eine Bresche!

USA-Militärachverständiger erkennt Deutschlands einwandfreie Kriegsführung an

Newport, 27. Sept. (Eig. Punktmeldung.) In der „New York Post“ befaßt sich der bekannte Militärsachverständige Pratt mit den Methoden der Kriegsführung im europäischen Konflikt. Er erkennt an, daß die deutsche Luftwaffe in Polen „anscheinend ungewöhnliche Vorsicht geübt“ und nur militärische Objekte angegriffen habe. Auch der Handelskrieg der U-Boote sei allgemein human geführt worden.

v. Ribbentrop begibt sich nach Moskau

Auf Einladung der Sowjetregierung.
Berlin, 26. Sept. Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, begibt sich auf Einladung der Sowjetregierung am 27. September nach Moskau, um dort mit der Sowjetregierung die sich aus der Beendigung des Feldzuges in Polen ergebenden politischen Fragen zu besprechen.

Der türkische Außenminister bei Molotow und Kalinin

Moskau, 27. Sept. (Eig. Punktmeldung.) Der in Moskau weilende türkische Außenminister Saracoglu wurde am Dienstag von Ministerpräsident und Außenminister Molotow und später vom Präsidenten des Obersten Sowjet, Kalinin, empfangen.

Abfrage Indiens an England

Keine Teilnahme am Krieg. — Vernichtende Antwort.
Moskau, 26. Sept. Das Exekutiv-Komitee des Indischen Nationalkongresses veröffentlichte eine Erklärung, in der es heißt, daß die englische Regierung vorzüglich die Meinung Indiens ignoriere und ohne seine Zustimmung erkläre, Indien sei ein kriegsführendes Land. Die Frage der Teilnahme Indiens am Krieg könne nur vom indischen Volk selbst entschieden werden, das nicht zulassen werde, daß die Hilfsquellen Indiens zu imperialistischen Zwecken ausgewandt würden. Jealose Verläuche dieser Art würden unweigerlich den Widerstand des indischen Volkes hervorrufen. Indien könne nicht am gegenwärtigen Krieg teilnehmen in einer Zeit, in der seine eigene Freiheit freizugehen gemacht werde.

Die Regierungen Englands und Frankreichs erklärten, daß sie den Krieg für Demokratie und Freiheit führten. Doch die ganze bisherige Geschichte dieser Staaten sei voll von Verrat an den von ihnen selbst verkündeten Idealen. Wenn der letzte Krieg zum Zweck der Erhaltung der bestehenden Kolonien und Besitzungen der imperialistischen Länder und der inoffiziellen Kapitalisten geführt werde, so könne Indien nichts mit diesem Krieg gemein haben. Bestehe aber das Problem darin, die wahre Demokratie zu verteidigen und eine neue Ordnung in der ganzen Welt zu schaffen, so sei Indien äußerst daran interessiert. Führe England den Kampf für Demokratie, so müsse es unweigerlich seine imperialistische Politik aufheben und in Indien die volle Demokratie einführen.

Der japanische Vormarsch

Tokio, 27. September. Seit dem Ueberqueren des Similang-Flusses am Samstag haben nach japanischen Meldungen japanische Einheiten bei ihrem Vormarsch in der Provinz Hunan in dreitägiger Schlacht die auf über zehn Divisionen geschätzte Armee des Generals Kwanlincheng schwer geschlagen. Ein Teil der japanischen Truppen hat am Montag den Fluß M überquert, während der Rest der japanischen Streitkräfte das Nordufer des Flusses besetzte. Die japanischen Truppen sind somit 40 km nach Süden vorgedrungen und stehen jetzt 64 km vor Tchangsha, der Hauptstadt der Provinz Hunan. Die Chinesen töteten 8200 Tote auf dem Schlachtfeld zurück.

„Geradezu unverständliche Unständigkeit“

Ehrliche Bewunderung in den USA. über die Ritterlichkeit der deutschen Handelskriegsführung

Newport, 26. Sept. Die amerikanische Öffentlichkeit schildert in ehrlicher Bewunderung einen an Selbstverleugung grenzenden Fall von Ritterlichkeit eines deutschen U-Bootkommandanten, der am 17. September im Atlantik den britischen Frachter „Kafiristan“ versenkte.

29 Ueberlebende der „Kafiristan“ trafen in Newport an Bord des USA-Dampfers „American Farmer“ ein, der außerdem 133 amerikanische Touristen mitbrachte. Laut Aussage des Kapitäns Busby fuhr fort: „Der deutsche Kommandant hielt sich durchaus an die internationalen Bestimmungen. Er teilte uns mit, er habe einen USA-Dampfer signalisiert, der bald eintreffen werde. Falls aber dieser Dampfer nicht komme, werde er die Rettungsboote nach der letzten Küste abschleppen. Außerdem fragte der Kommandant, ob wir genügend Brot und Wasser hätten, sonst würde er etwas abgeben.“

Als der USA-Dampfer nach zwei Stunden eintraf und die Schiffbrüchigen in Anwesenheit des deutschen U-Bootes bereits auf dem „American Farmer“ übernommen wurden, erschien plötzlich ein britisches Bombenflugzeug und beschuß das U-Boot mit Maschinengewehren, um dann nach einem Sturzflug ein oder zwei Bomben abzuwerfen. Die Passagiere des „American Farmer“, die vom oberen Deck aus den Vorgang beobachteten, hatten große Sorge um das Schicksal des U-Bootes. Wie der amerikanische Student Ree berichtet, seien die Passagiere politisch zwar auf Seiten des Bombenlegers gemeldet, menschlich aber befürchteten diese, daß die tapferen und höflichen Deutschen, bei ihrer Bemühung, der britischen Belagerung zu helfen, um ihr Leben kommen würden. Allgemein wird vermutet, daß der britische Bombenleger vom Flugzeugmuttergeschiff „Courageous“ stammte, das wenige Stunden später unweit der Untergangsstelle der „Kafiristan“ möglicherweise vom gleichen U-Boot torpediert wurde.

Die „Newporter Staatszeitung“ führt dazu aus, der ganze Vorfall zeuge von geradezu unverständlicher Unständigkeit und Menschlichkeit des deutsch-U-Bootkommandanten, der aus Sorge um das Schicksal der englischen Belagerung sogar die eigene Sicherheit gefährdete. Für Leute, deren Urteil durch die Propaganda vergiftet sei, könne der Vorgang vielleicht überraschend sein. Diejenigen aber, die Gelegenheit gehabt hätten, deutsche Streitkräfte bei ihren Aktionen schon früher kennenzulernen, ändern ihre bisherige Auffassung nur beständig.

Neues Zeugnis für deutsche Ritterlichkeit

Oslo, 27. Sept. (Eig. Punktmeldung.) Ueber die Versenkung des schwedischen Frachtschiffes „Silesia“ durch ein deutsches U-Boot in Höhe von Gjerfjord an der norwegischen Westküste veröffentlicht „Aftenposten“ eine telefonisch einge-

holte anschauliche Schilderung des schwedischen Kapitäns Frizner.

„Die wiederholten Stopp-Signale des U-Bootes“, erklärte der Kapitän, „versuchte ich unbeachtet zu lassen und dem U-Boot durch verstärkte Fahrt zu entgehen. Dies war aber nicht zu machen und ich mußte an Bord des U-Bootes kommen. Als der Kommandant die Schiffspläne durchsuchte, sagte er sehr höflich: „Leider ist die ganze Fracht Konterverbände, und ich bedauere, nichts anderes tun zu können, als ihr Schiff zu versenken.“ Dies wiederholte er dreimal in gleich feiner und höflicher Weise und bat mich, die Mannschaft darüber aufzuklären, warum das Schiff versenkt werden müsse. Ich hatte geglaubt, daß die Fracht, die aus dünnen Brettern, vielleicht für Flugzeuge verwendbar, aus Papiermasse und etwas Erz bestand, nicht in erster Linie als Konterverbände anzusehen sei. Wir erhielten dann auf dem Schiff 15 Minuten Zeit, um uns zur Fahrt in den Rettungsbooten bereit zu machen und uns hinter das U-Boot, das etwa 300 Meter vom Schiff entfernt war, zu legen. Hierauf wurde ein Torpedo mit Volltreffer mittschiffs abgeschossen, worauf die „Silesia“ innerhalb von zwei Minuten sank. Das U-Boot schleppte uns darauf noch eine gute Strecke der Küste entgegen, der wir dann wohlbehalten weiter zuruberten.“

Vom Terror in den Irrsinn getrieben

Schwedische Berichte aus Warschau. — Alle Rundfunkapparate beschlagnahmt.

Amsterdam, 26. Sept. Wie hier aus Danaburg (Letland) bekannt wird, haben schwedische Flüchtlinge aus Warschau erzählt, daß der Terror der verschiedenen Machthaber in der Stadt viele Menschen nicht nur zur Verzweiflung gebracht, sondern auch in den Irrsinn getrieben habe. Die Irrenhäuser seien überfüllt und nicht mehr in der Lage, neue Kranke aufzunehmen. Auch die Zahl der Selbstmorde wachse beständig.

Die Einwohner der Stadt wüßten nichts vom wirklichen Verlauf des Krieges, da die wenigen Zeitungen unter strengster Zensur stehen und alle Rundfunkapparate abgeliefert werden mußten. Der Besitz von Rundfunkapparaten wird mit dem Tode bestraft. Das Volk werde in der gewissenlosesten Weise irreführt. Es glaube noch, daß ein polnisches Heer Warschau Entlast bringen könne. Hierauf sei es auch zurückzuführen, daß die Stadt trotz größter Entbehrungen noch immer an Kampf denke.

Litauen demobilisiert

Auf Befehl der litauischen Heeresleitung ist mit der Entlassung von Teilen der mobilisierten litauischen Reservisten begonnen worden. Zur Begründung wird darauf hingewiesen, daß die Kriegsführung durch die Festlegung der Demarkationslinie zwischen Deutschland und Rußland als behoben betrachtet werde und Litauen keine unmittelbare Gefahr mehr droht.



Der Führer an Dr. Tiso

Dank für treue Waffenbrüderschaft.

Berlin, 26. Sept. Ministerpräsident Dr. Josef Tiso erhielt vom Führer nachstehendes Telegramm:

„Herr Ministerpräsident! Bei Abschluß des polnischen Feldzuges ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen, Herr Ministerpräsident, der slowakischen Wehrmacht und dem slowakischen Volk für die entschlossene Haltung und die bewiesene Waffenbrüderschaft zu danken. Seien Sie überzeugt, daß das deutsche Volk und seine Regierung diese Einstellung voll würdigt und die damit bewiesene Gesinnung in vollem Umfange erwidern wird.“ Adolf Hitler.

Dieses Telegramm des Führers an den slowakischen Ministerpräsidenten hat, wie aus Bregburg gemeldet wird, in den slowakischen Regierungskreisen ebenso wie in der gesamten Bevölkerung allergrößte Freude hervorgerufen. Die Anerkennung Adolf Hitlers für die Haltung der Slowakei während des polnischen Feldzuges gab einen willkommenen Anlaß, erneut die tiefe Verehrung und Dankbarkeit, die das gesamte slowakische Volk dem Führer des Deutschen Reiches entgegenbringt, hervorzuheben. Das führende slowakische Organ „Stomak“ gab diesen Empfindungen warmen Ausdruck und stellte weiter fest, daß die Slowakei schon immer gewohnt gewesen sei, das gegebene Wort zu halten. In früheren Zeiten aber immer dafür schlecht belohnt worden sei. Bisher anders ständen die Dinge heute im Verhältnis der Slowakei zu Deutschland.

Adolf Hitler habe dem slowakischen Volk ebenso ehrlich sein Wort gehalten wie dieses ihm gegenüber. Er habe nicht nach der slowakischen Selbständigkeit gegriffen, als die Slowakei ihre schicksalsherrliche Stunde erlebte, sondern habe sie unter seinem Schutz genommen und so vor den Angriffen anderer Interessenten bewahrt. „Wir versprechen Adolf Hitler“, so schließt das Blatt, „daß er sich in uns niemals täuschen wird.“

Bregburg, 26. Sept. Generaloberst List hat dem Oberbefehlshaber der slowakischen Armee, Verteidigungsminister General Catos, im Auftrag des Obersten Befehlshabers der deutschen Wehrmacht zum Zeichen der Anerkennung für die hervorragenden Leistungen der slowakischen Armee mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Die gleiche Auszeichnung erhielten die Kommandanten der 1. und der 3. Division, General Pulanich und Oberst J. G. Katar.

Ministerpräsident Dr. Tiso hielt im slowakischen Rundfunk eine Ansprache, in der er mit Genugtuung feststellte, daß die Entwicklung der Dinge in den letzten drei Wochen die Richtigkeit des Standpunktes der slowakischen Regierung eindeutig erwiesen habe. Es war unsere nationale Pflicht, erklärte der Ministerpräsident, den Bestand unseres Staates sowie Leben und Freiheit seiner Bürger mit der Waffe zu verteidigen. Kein fremder Befehl, sondern die aus den polnischen Truppenansammlungen an unserer Nordgrenze gewonnene Erkenntnis, daß Polen die Absicht hatte, durch einen Einbruch in die Slowakei den Deutschen in den Rücken zu fallen und das Land dem furchtbaren Schrecken eines Kriegshauptquartiers auszuliefern, habe die Entschlüsse der slowakischen Regierung bestimmt.

Zellulose ist Banngut

Deutsche Konsequenzen aus britischer Kriegsführung.

Berlin, 26. Sept. Nach vorliegenden Meldungen mußten einige finnische und schwedische Dampfer mit Holz und Zellulose für England an Bord verladen werden. Hierzu trifft der „Deutsche Dienst“ folgende Feststellungen:

Nachdem England seiner Vratentradition gemäß, unter Mißachtung des Völkerrechts, gleich zu Beginn des Krieges eine Kontorbandelle veröffentlichte, die weit über die sich streng an das Völkerrecht haltenden Bestimmungen der deutschen Brisenordnung hinausgingen, hat Deutschland in berechtigter Gegenwehr zu entsprechenden Verteidigungsmaßnahmen schreiten müssen. Die in dem Geleit vom 12. 9. enthaltene Banngutliste ist sämtlichen neutralen Mächten durch die deutschen diplomatischen Vertretungen notifiziert worden.

Gemäß Artikel 1 Ziffer 1 in Verbindung mit Ziffer 12 dieses Geleites werden Stoffe, die zur Herstellung von Pulver und Sprengstoffen dienen können, als unbedingtes Banngut angesehen. Zellulose ist ein Stoff, der in weitestem Umfange zur Herstellung von Sprengstoffen verwandt wird.

Der Hinweis einiger ausländischer Presseorgane darauf, man sei zuglänglich der Meinung gewesen, daß Zellulose kein Banngut sei, wird nur durch die Annahme verständlich, daß den Beteiligten offenbar die erforderlichen chemisch-technischen Kenntnisse fehlten. Für jeden Fachmann mußte sich dagegen aus der den neutralen Mächten notifizierten Banngutliste die unbedingte Banngutqualität von Zellulose eindeutig ergeben. Im übrigen folgt auch hier Deutschland lediglich dem Beispiel Englands, wo bereits am 15. 9. offiziell erklärt wurde, daß ein neutraler Dampfer mit einer Ladung von einer für Deutschland bestimmten Papiermühle aufgebracht worden sei.

Die deutschen U-Bootkommandanten haben daher nur pflichtgemäß gehandelt, wenn sie die Weiterbeförderung der Zelluloseladungen nach England verhindert haben. Denn von dort wäre die Zellulose in Form von gegen die deutschen Frontsoldaten eingeschickten Sprengstoffen zurückgekommen. Im Einklang mit den Bestimmungen des Seerechts und der eitterlichen Tradition der deutschen Kriegsmarine entsprechend, ist den Befehlen gegenüber, die sämtliche erteilt worden sind, mit größter Schonung vorgegangen worden.

Jeder durch deutsche Seestreitkräfte in Ausübung des Brisenrechts geschädigte Neutraler hat die Möglichkeit, sich an den deutschen Botschafter in Hamburg zu wenden, der in einer Befehlsung mit unabhängigen Richtern alle Beschwerdefälle in objektiver Weise nachprüfen und entscheiden wird.

Wenn der von England in gewissenloser und leichtfertiger Weise angezettelte unläufige Krieg den Handel der neutralen Mächte zu Deutschlands größtem Bedauern auf das schwerste schädigt und gefährdet, so wissen diese neutralen Mächte jedenfalls, wo die unverbesserlichen Kriegsheber sitzen, die von bequemen Bürokraten aus ihre Entschlossenheit betonen, den wahrhaft konstruktiven Friedensstreifen Europas einen „jahrelangen Krieg“ aufzuzwingen. Wenn daher Deutschland, das im Westen keinerlei Kriegsziele besitzt und sich lediglich gegen die englische Aggression verteidigt, die für die Engländer zur notwendigen Fortsetzung des Krieges notwendigen Zusätzen bereit, so ist es der Wiederherstellung des Weltfriedens und damit den Interessen aller neutralen Länder, die eine solche Beendigung des Krieges herbeiführen, den größten Dienst.

„Furchtlos und treu“

Der Staatsakt für Generaloberst Freiherrn von Frisch

Berlin, 26. September. Am Ehrenmal Unter den Eichen fand Dienstag vormittag der feierliche Staatsakt für den am 22. September vor dem Feind gefallenen Generalobersten Freiherrn von Frisch statt. Als Vertreter des Führers legte Generalfeldmarschall Göring, der seine Frontbereiung in Polen abgeschlossen hat und wieder nach Berlin zurückgekehrt ist, einen Lorbeerkranz des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht nieder. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, hielt die Gedenkrede, in der er die außerordentlichen Verdienste des in Krieg und Frieden bewährten großen Soldaten um Volk und Vaterland würdigte.

Die Reichshauptstadt stand im Zeichen der Trauer. Von allen Ministerien, Reichsdienststellen, Behörden und Schulen, aber auch von ungezählten Privatgebäuden wehten die Fahnen auf Halbmast. Die für den Trauerkondukt vorgeesehenen Straßenzüge waren trotz des grauen, regenschweren Herbstvormittags von dichten Menschenmengen umfüllt. Während noch im Großen Saal des Oberkommandos der Wehrmacht eine interne kirchliche Trauerfeier abgehalten wurde, war Unter den Eichen bereits die vom Kommandanten von Berlin, Generalleutnant Seifert, geführte Trauerparade aufmarschiert. Kurz vor 11 Uhr kündete Glockengeläut das Herannahen des Trauerkorps, der sich in langsamem Schritt durch das vom Brandenburger Tor bis zum Denkmal Friedrichs des Großen von 800 Mann des Infanterie-Regiments gebildet wurde. Auf der Mittelpromenade der historischen Straße Unter den Eichen bewegte. Unter präzisierter Bewehrung der Ehrenformationen wurde der mit der Reichskriegsflagge, dem Stahlhelm und Degen des toten Generaloberst bedeckte Sarg von der Lafette gehoben und auf den Katafalk getragen, an dem nun vier Generale mit geordnetem Degen die Ehrenwache übernahmen, während ebenfalls drei Offiziere mit den Ordensfäden Aufstellung nahmen.

Am Gefolge des Trauerzuges waren auch der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, und der große Heerführer des Weltkrieges, der große Generalfeldmarschall von Moltke. Kurz darauf erschien Generalfeldmarschall Göring gemeinsam mit dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, und Generaloberst Milch, um unmittelbar vor der Bahre Aufstellung zu nehmen. Der Trauermarsch von Beethovens leitete den feierlichen Staatsakt ein. Dann nahm Generaloberst von Brauchitsch das Wort zu seiner Gedenkrede. Er führte aus:

„Erstarrt und in tiefer Trauer steht das deutsche Heer an der Bahre des Mannes, der einer der Besten war, die die preußisch-deutsche Armee je gekannt hat. Des Mannes, der seit jüngsten Beurlaubungen sich und sein Leben in ernster, unermüdbarer Hingabe dem Dienst verschrieben hatte, dem Dienst an Volk und Vaterland, dem Dienst an der Armee.“ Nach diesen einleitenden Worten wies der Oberbefehlshaber des Heeres darauf hin, daß schon bei dem jungen Offizier durch seine Vorgesetzten sein kristallklares Denken, seine soldatische Jucht und nicht zuletzt sein froher und starker Charakter gerühmt worden seien. „Schwere, verantwortungsvolle Aufgaben wurden ihm jahraus, jahrelang übertragen. Vor keiner Scheute er zurück, alle wurden sie hervorragend gemeistert.“

Nachdem der Generaloberst besonders der Zeit gedacht hatte, in der Freiherr von Frisch als erster Generalstabsoffizier der Ersten Gardebrigade besonders erfolgreich gewirkt hatte, betonte er: Selbstverständlich, daß dieser Mann auch ein erster war, der nach dem düsteren November 1918 sich in die Brezche warfen, um den deutschen Osten zu sichern. Vor 20 Jahren kämpfte der Generaloberst bereits einmal, als machthungrige Polenhände sich ausstreckten, für die Erhaltung Ostpreußens beim Reich. In Ostpreußen hat er dann später als Chef des Generalstabes gewirkt.

Anfang 1934 trat Generaloberst Freiherr von Frisch als Oberbefehlshaber an die Spitze des Heeres. Sehr wurde ihm vom Führer die historische Aufgabe gestellt, die Waffe zu schmieden, deren sich die geniale Staatsführung des nationalsozialistischen Reiches bedienen konnte. Es galt, den engen Rahmen des hochqualifizierten Berufsheeres zu sprengen und bei zielstärkerer Ausnutzung der an-

den Erfahrungswerte ein neuzeitliches, gewaltiges Volkshexer zu schaffen. Und über alles Organisieren hinaus galt es einen lebendigen, kraftvollen Körper mit einem Geist zu erschaffen, der wieder einmal die „erste Armee der Welt“ erstehen ließ. Der Oberbefehlshaber des Heeres bekannte dann mit tiefer Dankbarkeit unter Hinweis auf den deutschen Siegeszug in Polen:

„Das deutsche Heer, das in überwältigender, seelischer und materieller Stärke, todesverachtend und sieghaft den Begnen Einsatz überannante, hat Generaloberst Freiherr von Frisch entsprechend dem ihm gewordenen Auftrag gefordert und ausgebildet. Wann immer vom Siegeslauf des deutschen Heeres gesprochen werden mag, niemals wird man des Generalobersten Freiherrn von Frisch vergessen können, dessen gefallener Geist in diesem Heer, in Führung und Truppe lebte.“

Nach einmal ging der Oberbefehlshaber des Heeres auf den lauterer Menschen und den befähigten Offizier, Freiherrn von Frisch, ein und sagte: „Alles, was der Generaloberst von anderen forderte, hat er ihnen selbst vorgelebt. Eines aber sei hier an seiner Bahre sichtbar hervorgehoben: seine Treue. So wie er sich selber treu blieb in hellen und dunklen Stunden, so bewährte er auch die Treue — unumwandelbar, unerschütterlich wie ein Fels — seinem Führer, seinem Volk und seinem Heer.“

Der Oberbefehlshaber des Heeres schilderte dann kurz, wie der Gefallene bei Kriegsausbruch mit dem Artillerieregiment 12 dessen Chef er bekanntlich war, ins Feld gezogen sei, wie es ihn stets nach vorne trieb, um durch sein Beispiel zu wirken, und wie er dann bei einem Erkundungsvorstoß in vorderster Linie den Helmdorn gefunden und damit sein Lebenswerk seinen Soldaten nicht nur vorgelebt habe, sondern auch beispielhaft in den Tod gegangen sei. „Wir trauern schwer um den Verlust dieses einzigartigen, unablößigen Mannes. Und doch sind wir von tiefem Stolz erfüllt, daß er einer der Unrigen, daß er ein Oberbefehlshaber des deutschen Heeres, daß er ein deutscher Soldat war. Und wir schätzen uns glücklich, weil wir ihn liebten und verehrten, daß er so — vorwärts- und vorankommend — sein reiches Leben erfüllte durch sein Leben, über dem die Worte standen: „Furchtlos und treu!“

Nach kurzem Hinweis darauf, daß sich heute die sieggelächelten Feldzeichen zu Ehren des Gefallenen senken, betonte der Generaloberst, daß Freiherr von Frisch allezeit in der Armee und ihren Taten fortleben wird. „Werne Freiherr von Frisch. Deine Soldaten, Deine Kameraden sind angezogen, um Dir den letzten Dienst zu erweisen. Unsere Herzen, unser Dank und unsere Treue geleiten Dich, heute und immerdar.“

Nach der Rede erklang das Lied vom guten Kameraden, die Fahnen senkten sich, dumpf dröhnte der erste Schuß der im Lustgarten in Stellung gegangenen Batterie des Artillerie-Lehrregiments Altdorf. Generalfeldmarschall Göring trat an den Katafalk, um den von sechs Unteroffizieren getragenen, mit leuchtenden Herbstblumen geschmückten Lorbeerkranz zu führen des Sarges niederzulassen. Während in kurzen Abständen die 18 weiteren Schiffe des Ehrenkolletes hielten und das Lied vom guten Kameraden abgelöst wurde vom Parademarsch des Artillerie-Regiments 12, dessen Chef Generaloberst von Frisch war, folgten die anderen Kranzniederlegungen. Anschließend formierte sich die Trauerparade zur Ueberführung nach dem Friedhof. Der Sarg wurde auf die mit sechs Wehrmispantene Valette gehobene, und im Trauermarsch defilierenden Truppen unter den getragenen Klängen des Choral „Jesus, meine Zuversicht“ noch einmal an ihrem im Feiertage gefallenen Generalobersten vorbei. Grühend senkten sich die Regimentenfähnen und Standarten. 80 Unteroffiziere des Heeres trugen die zahllosen Kränze, dem von acht Offizieren geleiteten Sarg schritten die drei Offiziere mit den Ordens- und Ehrenzeichen voran. Der Lafette folgten das Pferd des Gefallenen und dann im langen Zug die Trauerträger.

Nach dem Staatsakt erfolgte mit allen militärischen Ehren die Ueberführung nach dem Invalidenfriedhof, wo Generaloberst von Frisch inmitten vieler anderer im Kampf um Deutschlands Freiheit gefallener preußischer und deutscher Generale seine Ruhestätte fand. Neben der Generalität der alten und neuen Wehrmacht, neben zahlreichen hohen und höchsten Vertretern des Staates, der Partei und ihrer Gliederungen, die dem großen Soldaten die letzten Ehren erwiesen, wohnte auch die Berliner Bevölkerung in vielen Tausenden den Feierlichkeiten bei.

Die Befreiung der russischen Diplomaten

Zweimalige Aufforderung des Oberkommandos des deutschen Heeres an die Polen. — Das Botschaftsgebäude von bewaffneten Banden belagert.

Berlin, 27. Sept. Am Dienstagvormittag um 11 Uhr sind durch Vermittlung des Oberkommandos des deutschen Heeres 62 Mitglieder der sowjetrussischen Botschaft aus Warschau befreit worden. Das Oberkommando des deutschen Heeres hatte am Sonntagvormittag über den Sender Warschau 1 die nachfolgende Aufforderung an das polnische Oberkommando gerichtet:

„Aus Warschau zurückgekehrte ausländische Diplomaten berichten, daß mehr als 60 Mitglieder der sowjetrussischen Botschaft, darunter 22 Frauen und 23 Kinder, im Keller des stark beschädigten sowjetrussischen Botschaftsgebäudes in Warschau von Bewaffneten belagert werden und daher nicht zusammen mit dem diplomatischen Korps Warschau verlassen konnten. Das Oberkommando des deutschen Heeres gibt dem polnischen Oberkommando Gelegenheit, diese russischen Diplomaten und weitere sonst noch dort befindliche ausländischen Diplomaten am Montag, den 25. September, in der Zeit zwischen 10 und 14 Uhr, durch die deutsche Feuerlinie ungehindert aus Warschau herauszulassen. Die Diplomaten werden an der Straße Praga-Radzymin in Höhe der deutschen Vorposten erwartet. Die Kraftwagen der Diplomaten haben weithin sichtbare weiße Flaggen zu zeigen. Von polnischer Seite ist dafür zu sorgen, daß von 5 bis 8 Uhr je 2000 Meter rechts und links der Straße volle Waffenruhe herrscht. Von deutscher Seite wird ebenfalls dafür gesorgt werden.“

Oberkommando des deutschen Heeres. Nachdem die Freizit erfolglos verstrichen war, hat das Oberkommando des deutschen Heeres am Montag um 21 Uhr

eine zweite Aufforderung folgenden Wortes durch Rundfunk an das polnische Oberkommando gerichtet:

„Die ausländischen Diplomaten sind bis zum 25. September, 1939 Uhr, bei den deutschen Vorposten nicht angekommen. Das Oberkommando des deutschen Heeres gibt dem polnischen Oberkommando erneut Gelegenheit, die russischen und weitere in Warschau befindliche ausländische Diplomaten am Dienstag, den 26. September früh, durch die deutsche Feuerlinie ungehindert aus Warschau herauszulassen. Die Diplomaten müssen sich während der Nacht nach Praga begeben und Praga bei Hellwerden auf der Straße Praga-Radzymin verlassen. Die Kraftwagen der Diplomaten haben weithin sichtbare weiße Flaggen zu zeigen. Von polnischer Seite ist dafür zu sorgen, daß von 5 bis 8 Uhr je 2000 Meter rechts und links der Straße volle Waffenruhe herrscht. Von deutscher Seite wird ebenfalls dafür gesorgt werden.“

Die sowjetrussische Regierung erklärt, daß das Verhalten der polnischen Botschaft in Moskau solange zurückgehalten wird, bis die Mitglieder der russischen Botschaft in Warschau ausgeliefert worden sind.

Oberkommando des deutschen Heeres.

Nachdem das Oberkommando des deutschen Heeres im Termin der Waffenruhe um zwei weitere Male verhängt hatte, haben um 11 Uhr am Dienstag vormittag 62 Mitglieder der sowjetrussischen Botschaft die deutsche Feuerlinie passiert und befinden sich zurzeit auf dem Wege nach Königsberg. Von Königsberg aus werden sie durch Vertreter des Auswärtigen Amtes nach Schweinmünde und von dort im Sonderzug nach Berlin geleitet werden. Mit dem gleichen Zug werden etwa 400 Ausländer in Schweinmünde eintreffen, die Warschau durch Vermittlung des O.S.H. vor einigen Tagen verlassen haben.

Aus Württemberg

Tübingen. Verhandlung gegen den Schwermörder Pfersching. Am 27. September dieses Jahres beginnt, wie die Justizpressestelle Stuttgart mitteilt, vor der Großen Strafkammer Tübingen unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Köhler die Hauptverhandlung gegen den 27 Jahre alten ledigen Friedrich Pfersching aus Urach wegen Mordes. Pfersching hat am 23. August dieses Jahres in seinem elterlichen Anwesen in Urach seine 33 Jahre alte Schwester Frieda mit einem Tischfuß niedergeschlagen und sie anschließend mittel eines Wafschleifes erdrosselt.

Zutlingen. Ein Mann mit drei Namen. In einem hiesigen Hotel stieg ein Mann ab, der durch großes „Sprachgemäch“ auffiel. Er erzählte, daß er an einem Tag von Belgoland bis nach Zutlingen gefahren sei und behauptete, er wolle nach Friedrichshafen, um sich dort freiwillig zum Seeresdienst zu melden. Der Hotelbesitzer entschloß sich, die Kriminalpolizei auf den seltsamen Gast aufmerksam zu machen. Bei der Vernehmung gab er an, daß er Karl Ott heißt. Als er nach den Katernen gefragt wurde, mußte er angeben, daß er keine besaß. Bei der zweiten Vernehmung gab er dann zu, daß er nicht Ott, sondern Walter heiße. Er sei einmal als blinder Passagier nach Amerika gereist und nicht worden. Seitdem habe er den Namen Ott angenommen. Eine Anfrage bei der Kriminalstelle in Stuttgart ergab, daß weder ein Ott noch ein Walter gefaßt wurde. Bei der dritten Vernehmung gestand er, daß sein Name Friedrich Daake sei. In Belgoland sei er noch nie gewesen. Er habe zuletzt in Gohemünningen bei Dors als Bauernknecht gearbeitet und sei von dort fortgegangen. Eine Anfrage in Dors ergab, daß der Mann Friedrich Daake war und von der Polizei gefaßt wurde. Er hatte den Schrank eines Arbeitskameraden aufgebrochen und ihm außer Kleinigkeiten noch 40 Mark gestohlen.

Leupheim. Eier für einen „gequälten Juden“. Während das ganze deutsche Volk nun seit Jahren in einem starken Abwehrkampf gegen die Juden steht, gibt es noch Menschen, die glauben, den „gequälten Juden“ einen besonderen Dienst erweisen zu müssen. So hat eine Frau aus Leupheim einem Leupheimer Juden ein Körbchen mit 20 Eiern ins Haus gebracht, obwohl sie vorher gewarnt worden war.

Dornsdorf. (Gefahren der Weibde.) Wem empfindlichen Verlust erlitt der Landwirt Johann Wlos. Eine wertvolle hochtragende Kuh hatte auf der Weide einen Wiesel erwischt und denselben unzerlegt in den Schlund gebracht. Trotz aller Versuche konnte der Wiesel nicht mehr entzerrt werden. Die Kuh mußte zur Welschlachtung abgeliefert werden.

Beigheim. (H und W ernten Kartoffeln.) Wie überall, so haben sich auch hier H und W freudig zur Mittelfe beim Einern zur Verfügung gestellt. Klein in einem einzigen Einlag haben die Jungen und Mädchen nicht weniger als 100 Sack Kartoffeln geerntet. Auch sonst wird den Landwirten in jeder Weise Hilfe geleistet durch Volksgenossen, die selbst keine Landwirtschaft betreiben.

Wessertal. (Tödlicher Unfall.) Auf der Königstraße ist der Metzgergehilfe Raumann aus Röhlingen tödlich verunglückt. Der junge Mann fuhr, mit dem Motorrad von Aalen kommend, die Straße entlang, wobei er sich während der Fahrt an seinem Kofferraum zu schaffern machte und hierdurch zu weit auf die linke Straßenseite ariel. Dabei fiel er in großer Geschwindigkeit auf ein mit zwei Personen besetztes Motorrad und erlitt so schwere Schädelverletzungen, daß er auf der Stelle tot war. Der Lenker des anderen Motorrades wurde lebensgefährlich verletzt, sein Beifahrer erlitt neben sonstigen Verletzungen einen Unterschenkelbruch.

Waldsee. (Erschossen.) Der Dienstknecht Wilhelm Zauner, zuletzt in Haslanden bei Waldsee beschäftigt, wurde auf der Straße Waldsee-Kulendorf unweit des Bahnüberganges Herde erschossen. Der Täter, Josef Stärk aus Haslanden, behauptete, in Notwehr gehandelt zu haben.

Weihilfen zur Schaffung von Grasfamenanlagen. Die Landesbauernschaft Württemberg stellt einer Bekanntmachung im Wochenblatt der Landesbauernschaft zufolge, wiederum Weihilfen zur Schaffung von Grasfamenanlagen zur Verfügung, soweit diese für die Samenvermehrung bestimmt sind. Der Weihilfenbetrag: bei Anlagen, die der Gewinnung von Wiesensamen dienen, bis zu 50 Prozent der Saatgutkosten; bei Anlagen, die der Gewinnung von Samen des deutschen Weidelgrases dienen, bis zu 60 Prozent der Saatgutkosten, jedoch nur, wenn die Saatgut breitwürfig vorgenommen wurde; bei allen übrigen Anlagen bis zu 25 Prozent der Saatgutkosten. Die Bewässerung eines Ausschusses kommt nur in Frage, wenn die anzulegende Fläche mindestens 15 Ar groß ist. Anträge sind an die Landesbauernschaft Württemberg, Verwaltungsbüro Stuttgart, Marienstraße 23, bis spätestens 1. November 1939 zu richten.

Badische Chronik

Manheim. Durch einen Verlonenwagen angefahren. Beim Ueberqueren der Straße wurde ein 65 jähriger Mann durch einen Wagen angefahren und zu Boden geworfen. Mit schweren inneren Verletzungen lieferte man ihn ins Krankenhaus ein.

Neulahrheim. (Kind verunglückt.) Auf der Hofenheimer Straße wurde beim Spielen ein achtjähriges Mädchen durch einen Motorradler erfaßt und so schwer verletzt, daß es ins Heidelberger Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Das Mädchen trug neben Kopfverletzungen auch einen Oberschenkelbruch davon.

Bruchsal. (Einzug in die neue Schule.) Nachdem noch Einrichtungsgegenstände die neue „Hans Schemm-Schule“ vollständig ergänzt, konnte die Bruchsaler Jugend Einzug in die neue Schule halten. Aus diesem Anlaß fand eine Kiingenheilung statt. Der Leiter der neuen Schule, Hg. Riefer, wies in seiner Ansprache auf die Entschaltung des Hauses hin und dankte der Stadtverwaltung, dem Kreisleiter und dem Architekt. Zum erstmaligen Kienan die Fahnen an den Masten empor und nach einem Siegeslied und dem Gesang der Nationalhede hobgen sich die Klassen voller Erwartung in die ihnen zuweisenden Schuläle.

Zetteln b. Bruchsal. (Zur großen Arme.) 90 Jahre alt starb hier der letzte Altkolon von 1870-71, Zimmermann Josef Leiser.

Phillipsbuch. (Ein hoffnungsvolles Paar.) Zwei schulpflichtige Burken haben sich Zutritt in ein Haus am Wolf-Hüter-Weg verschafft und dort alles durchwühlt. Es hat sich herausgestellt, daß die beiden schon seit vier Wochen regelmäßig Raubzüge ausführen.

Weingarten b. Karlsruhe. (Tom Baum gefaßt.) Der Sohn des Delmüllers Sebald ist beim Obstpflücken betrunken vom Baum gefaßt, daß er einen doppelten Beinbruch erlitt.

Wühl. (Lebensgefährlich verletzt.) Das bei seinen Grohlettern in Pimbruch weilende siebenjährige Söhnchen des Arbeiters Max Kontad von hier rannte aus dem Hoftor heraus direkt in die Fahrbahn eines Kraftwagens. Der Junge wurde durch das Auto erfaßt und lebensgefährlich verletzt.

Offenburg. (Das zweite Todesopfer.) Der Verkehrsunfall nahe der Ringbrücke hat nun ein zweites Todesopfer gefordert. Drei Personen aus Richtung Schuttermwald kommend, wollten auf einem Dreifrad in dem Augenblick einen Lastwagen überholen, als ein entgegengefahrter Richtung kommender Personenkraftwagen anrollte. Der Lenker des Dreifrades bremste plötzlich so stark ab, daß sämtliche Insassen herausgeschleudert wurden. Im Krankenhaus ist kurz nach der Einlieferung einer der Verunglückten gestorben. Ein zweiter Schwerverletzte starb am nächsten Tag.

Wingsheim, A. Fahr. (Im Bach gelandet.) Nach einer Ausre in der Dorfmitte vorlor ein Kraftrodler die Herrschaft über sein Fahrzeug und flog in hohem Bogen in den vorbeiliehenden Bach. Mit erheblichen Kopfverletzungen wurde der Verunglückte dem nächstlizen Element entzissen werden.

Freiburg. (Zwei Schwerverletzte.) Auf dem Karlsplatz stießen ein Motorrad mit Wagen und ein Personenkraftwagen zusammen. Dabei wurden zwei Personen schwer verletzt.

Sachsen i. A. (Anwesen niedergebrennt.) Im Anwesen des Landwirts Simon Haber brach aus noch unbekannter Ursache ein Brand aus, dem Wohn- und Wirtschaftsgäude zum Opfer fielen. Ein Ueberbleiben des Feuers auf das Nachbaranwesen konnte verhindert werden.

(-) Ballenhausen. (Arbeitsmaid als Lebensretterin.) Eine Bäuerin fand dieser Tage ihr Kind im Bettchen auf dem Gesicht liegend auf. Das Kind war dem Erstickn nahe. Während die verzweifelte Mutter sich um ärztliche Hilfe bemühte, stellte die bei ihr beschäftigte Arbeitsmaid Wiederbelebungsoertliche an, die erfolgreich waren.

Aus den Nachbargauen

Worms. (Verkehrsunfall auf der Ribesungensstraße.) Auf der Ribesungensstraße zwischen Worms und Bürstadt stieß ein Personenkraftwagen gegen einen haltenden Bauernwagen in dem Augenblick, als ein entgegenkommender Kraftwagen vorüberfuhr. Der verunglückte Personenkraftwagen rannte nun gegen einen Strauchbaum, wobei seine beiden Insassen schwer verletzt wurden. Bewußtlos wurden sie dem Wormier Krankenhaus zugeführt. Der Wagen mußte abgeschleppt werden.

Worms. (Schadenfeuer in Möbelabrik.) In der Nacht wurde die Möbelabrik von Herze u. Co. in Worms-Hochheim durch einen Brand heimgesucht, der in den Holzvorräten und Halbfertigfabrikaten reiche Nahrung fand. Die Feuerwehren von Worms und Neubaulen waren sehr bald zur Stelle und bekämpften das Feuer mit dem Erfolg, daß es um 2 Uhr früh auf seinen Herd beschränkt und die Gefahr beseitigt war. Ein Lagerstuppen ist ausgebrannt, doch geht der Betrieb im alten Umfang weiter.

Freiberg. (Von einem Schlepper totgefahren.) In der Gegend von Dörfstadt wurde auf der Reichsautobahn der Beifahrer eines Lastzuges tödlich überfahren. Er stürzte vom Schlepper und geriet unter den vom Schlepper gezogenen Lastwagen. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Bürstadt. (Das war Pech.) Der Wormser Ernst P. stellte sich einem hiesigen Dentisten als Gehilfe vor und erhielt auch Arbeit. Pünktlich trat er morgens an, erschien aber schon am ersten Nachmittage nicht wieder. Mit ihm war das Gipsmodell eines Gebisses mit einigen aufgearbeiteten Goldkronen verschwunden. Inzwischen erschien bei einem Uhrmacher und Juwelier ein Mann, der Goldkronen verlaufen wollte unter der Angabe, sie gehörten ihm. Der Juwelier erkundigte sich nach dem Wert und fragte ausgerechnet bei dem defrahlenden Dentisten an. Der Angeklagte, der soviel Pech hatte und auf diese Weise sofort festgenommen werden konnte, war vor dem Darmstädter Schöffengericht geständig. Deshalb wurde ihm auf eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten die Untersuchungshaft voll angedreht.

Zweibrücken. (Tödlicher Unfall.) Beim Radfahren wurde der im 23. Lebensjahre stehende Anton Dainer aus Zweibrücken durch einen Motorradfahrer angefahren und so heilig gegen einen Kilometerstein gestäubert, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Mit schweren Verletzungen wurden der Motorradfahrer und sein Beifahrer ins Krankenhaus eingeliefert.

Rundfunk-Programme

Reichsfender Stuttgart Programm für Donnerstags, den 28. September: 6 Morgenspiele, Zeit Nachrichten Landwirtschaft, anschließend: Gymnastik; 6.30 Frühkonzert; 7-7.15 Nachrichten (deutsch); 7.50 Für Dich dabei; 8 Marktberichte, anschließend: Volkswacht und Bauernkalender; 12 Mittagskonzert, bzw. zwischen: 12.30-12.40 Nachrichten (deutsch), 12.40-12.50 (französisch); 13 Mittagskonzert; 14 Nachrichten (deutsch); 14.15 Schallplatten; 14.30 Nachrichten (französisch), anschließend: Schallplatten; 16 „Schmähleier“; 17 Nachrichten (deutsch), anschließend: Schallplatten; 17.30 Nachrichten (französisch), anschließend: Schallplatten; 18 Aus Zeit und Leben; 18.15 Im Gleichschritt; 18.30 Reizfunk; 19 Nachrichten (französisch); 19.10 „Wir singen ebbes“, Volkswacht und kleine Musik; 19.40 Schallplatten; 20 Nachrichten (deutsch); 20.15 Konseri dastolischen; Nachrichten; 21.10-21.30 (französisch), 22-22.10 (deutsch), 22.30-23.30 (spanisch), 0.15-0.25 (französisch).

Die Stimme des Blutes

Roman von Marie Schmidtsberg

Der Nachbar kam heran und begrüßte ihn. Sie sprachen von der Ernte und vom Wetter. Die Hitze sei so drückend; wenn nur kein Gewitter käme. Kremer berichtete, wie weit auf seinem Hofe die Ernte vorgehritten sei. Dann sagte er nach unmerklichem Zögern: „Na, und nach der Ernte, da wird auf dem Eidhofe ja wohl Verlobung gefeiert?“ „Bei uns? Wie?“ „Ja, ich hab' sowas Säulen hören.“ Eidhoff lachte in seiner lauten, pölkenden Art. „Nee, mein Lieber, da hast du dich verfehrt. Der Schwiethardt — ach du liebe Zeit, wann der noch mal so weit kommt! Der macht sich ja nichts aus den Mädchen; dem werde ich wohl noch eine auszuuchen müssen, sonst kriegt er keine.“ Wieder zögerte Kremer, bevor er antwortete. War es nicht besser, wenn er seine Finger davonließ? Es kam meistens nichts Erfreuliches dabei heraus, wenn man sich in anderer Leute Sachen mischte. Aber andererseits — pflissen es nicht die Spähen von den Dächern? Nur die Angehörigen waren ohnungslos, weil denen keiner was zu sagen wagte. Auch Schwiethardt nicht, dieser —! Dabei wurde es wahrhaftig Zeit, daß die Sache ins Reine kam, schon um Lena Bormanns willen! „Ist das so gewiß?“ fragte er. „Kann er nicht auch eine Liebchaft haben, von der du nichts weißt?“ Wieder lachte Eidhoff. Der Gedanke, daß der Junge etwas ohne sein Wissen und seinen Willen tun könnte, war aber auch zu lächerlich. „Nee, das glaube ich nicht. Wie kommst du überhaupt darauf? Mit wem soll er denn eine Liebchaft haben?“ Kremer sah an ihm vorbei und sagte langsam: „Mit — Bormanns Lena.“

„Mit — wem? Mit unserer Lena? Kremer, das ist ja Unsinn!“ „Oder auch nicht!“ „Zum Donnerwetter, nun rede mal vernünftig, Kremer. Ist das nun alles Gewäsch oder weißt du wirklich etwas?“ „Nicht mehr als andere Leute, aber das genügt.“ „Kremer, wenn das wahr ist, steigt sie noch heute hinaus!“ „Wenn das man so einfach geht!“ „Wie? Denkt du vielleicht, er soll sie heiraten?“ Das breite Gesicht des Eidhofbauern lief allmählich rot an. „Es wird wohl das Beste sein!“ „Nun mach' aber 'nen Punkt, Kremer! Du willst mich wohl zum Narren halten? Für alle Fälle will ich dir aber sagen: Wen der Schwiethardt einmal zur Frau bekommt, das bestimme ich. Unser Dienstmädchen wird es bestimmt nicht sein!“ „Wenn er sie nun aber heiraten — muh?“ fragte Kremer mit eigener Betonung. „Kremer! Was sagst du da?“ Eidhoff sah ihn stier an. „Das ist — das wäre —“ Er rang nach Luft. „Danke!“ brüllte er dann los. „Ich will euch lehren!“ Er drehte sich um und wollte fort, aber Kremer hielt ihn energisch am Arm fest. „Halt, Eidhoff, hierbleiben! Und schrei nicht so, daß alle Leute auf den Feldern dich hören.“ „Ist mir ganz egal — ist mir ganz egal —“ „Sei doch vernünftig, Mann! Es hätte wahrhaftig Schlimmeres passieren können.“ „Was — was?“ „Die Lena ist doch ein nettes, anständiges Mädchen — ein Dienstmädchen!“ „Du kannst nichts anderes gegen sie einwenden, als daß sie keinen Hof und keinen Geldsack hat. Aber beides hast du ja selbst. Die Bormanns wohnen schon seit hundert Jahren in unserer Feuer; es sind bravo, anständige Leute, und du brauchst dich dieser Verwandtschaft wegen wahrhaftig nicht zu verstecken.“

Kremer meinte es gewiß gut mit seiner Rede, aber er sah nur zu gut, daß seine Worte nicht auf fruchtbaren Boden fielen. Die Muskeln in Eidhoffs Gesicht zuckten und seine Augen blickten unheimlich starr. „Ich will dir was sagen, Kremer: Eher geht die Welt unter, als daß ich meine Zustimmung dazu gebe. Die sollen sich verrecken haben, die —!“ Seine Faust durchschneit die Luft, dann wandte er sich zum Gehen. „Bedenke, daß sie jung sind und wohl überhaupt nicht gerechnet haben!“ rief Kremer ihm nach, bekam aber keine Antwort mehr. Da ging er nachdenklich und kopfschüttelnd ebenfalls davon. Als Eidhoff zu Hause anlangte, herrschte dort das gewohnte Treiben zur Mittagszeit. In das Quicken und Grunzen der Schweine mischte sich das Klappern der Milchkannen und Eimer. Die Knechte waren dabei, die Pferde zu versorgen, und Frau Eidhoff stellte eben Teller für das Mittagessen auf den Küchentisch. Denn natürlich wurde erst gegessen, nachdem das Vieh versorgt war. Eidhoff betrat das Haus durch eine Seitentür und ging sofort in die Küche. „Wo ist der Junge?“ herrschte er seine Frau an. Sie zuckte erschrocken zusammen. „Schwiethardt? Wo wird er sein — auf der Diele vielleicht? Was soll er denn?“ „Sofort auf mein Zimmer kommen! Auf ihn her!“ „Was ist denn los?“ Aus dem schmalen, nervösen Gesicht der früh gealterten Frau blickten die Augen mit ängstlicher Spannung auf den Mann. „Das erfährst du noch früh genug“, sagte er barsch. „Los, hole den Jungen.“ Schwiethardt war wirklich auf der Diele. „Du sollst sofort zum Vater in sein Zimmer kommen“, raunte seine Mutter ihm zu. „Er ist so schrecklich aufgeregt, was mag er nur haben?“ Unsicher sah er sie an. Ein Gedanke durchjudete ihn. Sollte der Vater erfahren haben —? Aber von wem? (Fortsetzung folgt.)

Der nasse Tod von Trollhättan

„Sven, hilf mir, ihn zu retten!“ — Das tragische Ende einer großen Liebe

Der tragische Tod des jungen Ingenieurs Sven Holm, der sein Leben aufs Spiel setzte, um einen Hund aus dem Wasser zu retten und dabei selbst zugrunde ging, bildete kürzlich das Tagesgespräch der schwedischen Hauptstadt.

Noch kein ganzes Jahr ist im Strom der Zeit verlaufen, als die Programmzettel der königlichen Oper in Stockholm in riesigen Buchstaben die Aufführung von Verdi's unsterblichem Meisterwerk „Rigoletto“ verkündeten. Sven Holm, jung, lebenswürdig und elegant, war bei seinen 28 Jahren, die er zählte, nicht nur ein sehr begabter Ingenieur, sondern darüber hinaus ein eifriger Freund der schönen Künste, vornehmlich aber der Musik. So entschloß er sich denn an jenem Abend, der mit ersten Sängertönen besetzt war und einen außerordentlichen Genuß versprach, einen Logenplatz zu ersteilen, um der jungen und einsameiselmenden Musik des großen italienischen Tonberobers zu lauschen.

Wie groß war aber sein Erstaunen, als er beim Schließen der Logentür wahrnahm, daß ein Platz bereits besetzt war von einer hübschen jungen Dame, zart und blond, kurz gefasht, einer ausgesprochenen Schönheit. Eine weltmännische Verbeugung, ein reizendes Lächeln des schönen Mädchens, und wie es im Leben tausende und aber tausende Male schon gekommen ist — zwei Herzen fühlten in diesem ersten Augenblick, daß sie füreinander schlugen. „Liebe ist Seligkeit“ erklang das bezaubernde Duett des zweiten Aktes zwischen Gilda und dem Herzog, das seine Wirkung auf die beiden in der Loge nicht verfehlte, denn in der folgenden Pause sah man Sven Holm mit der schönen Gilda Malmson leuchtenden Auges in den Wandbelagungen dahinschreiten.

Aus der ersten Begegnung in der Oper war in den folgenden Wochen und Monaten das geworden, was man eine ganz große Liebe nennt. Fast kaum verging ein Tag, an dem sich die beiden Glücklichen nicht sahen. Sven widmete jede freie Stunde seiner schönen Braut, er brachte gern jegliches Opfer, und der lebenshungrige junge Mensch ahnte nicht im allergeringsten, daß das Schicksal gerade ihn dazu anrufen hatte, nur allzu bald das größte Opfer, das es überhaupt zu bringen gibt, von ihm zu fordern.

Vor wenigen Tagen war es, als die beiden Liebenden wieder einmal wie schon des öfteren einen Ausflug nach dem Trollhättan-See, der ungefähr 200 Kilometer nördlich von Stockholm liegt, mit dem schnittigen Auto des Ingenieurs unternommen hatten. Ein vierbeiniger Fahrgast, der hübsche Foxterrier-Hilke, war diesmal auch dabei. Er hatte laut bellend seinem kühnen Hundeprotest Luft gemacht, als man ihn zumutete, zu Hause zu bleiben, und so hatte das Paar, gutmütig lächelnd, den drolligen Burschen ganz einfach in den Wagen gesetzt und mitgenommen. Nun gingen Sven und Hilke Arm in Arm mit der ganzen glücklichen Unbekümmertheit und Sorglosigkeit ihrer 28 und 25 Jahre am Dammbesitz angelegten Sees spazieren, als das lebhaft herumspinnende Hündchen plötzlich in das Wasser hinabrollte. Ein entsetztes Dreinschreien des jungen Mädchens, dem ein verzweifelter Ausschrei folgte. „Sven, hilf mir doch ihn retten!“ bat Hilke mit angstverfärbtem Blick, im ersten Schrecken gar nicht

erkennend, daß ihre Bitte ein ganz ungeheures und lebensgefährliches Wagnis bedeutete. Aber Sven wußte, wie sehr seine Braut an dem Tier hing und dann, ja, war er denn nicht stets ein ausgezeichneter Schwimmer gewesen? Nun galt es, seinen Mut vor den Augen des geliebten Mädchens zu beweisen; sollte er da noch einen Augenblick zögern? Blüchneil entledigte er sich seines Rockes, und schon flachte sein Körper auf der Wasseroberfläche auf. Einige kräftige Schwimmzüge, und gerade in dem Moment, als das Tier bereits unterzugehen drohte, gelang es Sven, den Hund zu ergreifen, zu wenden und zurückzuschwimmen. Die verhängnisvolle Ausflugsparade aber sollte seine letzte gewesen sein.

Mit einem Umstand jedoch hatte der mutige junge Mann, der sein Leben für das eines Hundes wagte, nicht gerechnet, damit nämlich, daß das Wasser an dieser Stelle eine sehr starke Strömung besitzt, und es kostete dem Schwimmer das Aufgeben seiner ganzen Kräfte, in die Nähe des Ufers zu kommen. Endlich gelang es ihm, mit der einen Hand den Hais eines Strauches zu erfassen und sich daran für einen Augenblick festzuhalten, während er mit der anderen das den Fluten entriszene Tier aus Ufer schleppte, wo der kleine Bierbeiner heil und wohlbehalten landete. Jetzt wollte Sven noch die letzten Meter, die ihn vom rettenden festen Boden trennten, zurücklegen, als der Hais, an dem sich der Schwimmer hielt, nachgab. Der junge Ingenieur geriet in die Strömung, gegen die er völlig erschöpft von der vorangegangenen Anstrengung, den Hund ans Land zu bringen, jetzt nicht mehr anzukämpfen vermochte. Bereits umfing den Unglücklichen eine das Bewußtsein raubende Ohnmacht, dann ging er vor den Augen des gellend um Hilfe rufenden Mädchens unter. Der nasse Tod von Trollhättan hatte sein Opfer gefordert und damit auch einer großen Liebe ein tragisches Ende bereitet.

Hilke Malmson, die ob des furchtbaren Todes ihres Bräutigams in einen wahrhaft unähnlichen Krankheitszustand verfiel, mußte einer Heilanstalt zugeführt werden. Die Ärzte hoffen jedoch, der Unglücklichen, die sich in ihren Fieberdelirien die alleinige Schuld beimaß, allmählich wieder zur Genesung verhelfen zu können.

Warum nicht mal lachen!

Nachdem der Staatsanwalt die Klage ausgeprochen hatte und der Angeklagte das Wort erhielt, blieb dieser beim Sprechen sitzen. „Nur gelagter“, meinte der Vorsitzende, „sehen Sie auf ... das Sihen kommt später!“

Hiegler kaufte eine Tüte Rattengift. „Wollen Sie es gleich selbst mitnehmen?“ fragte der Verkäufer. „Nein“, antwortete Hiegler, „ich werde die Ratten nachher rüberfischen.“ (Hundmoderer.)

„Stell dir vor — da sagt doch neulich der Meister zu mir, ich hätte keine Ahnung von Technik! Krumm und lahm hätte ich ihn geschlagen, wenn man mich nicht davon abgehalten hätte...“ „Und wer hielt dich denn ab?“ „Der Meister...“

Der Apfel des Paradieses

Von W. A. v. Lütgendorff.

Man möchte es nicht glauben, daß die rot-leuchtenden, saftigen Tomaten, die wir uns heute gar nicht mehr aus dem deutschen Wirtschaftsleben wegdenken können, noch vor zweihundert Jahren ein Flegelgewächs waren, das nur wenige Gartenfreunde als ganz besondere Barität pflanzten, und zwar deshalb, weil der Preis dieser Pflänzchen fast unerschwinglich war. Bekannt waren die „Peruanischen Äpfel“, wie sie nach ihrem Heimatland Peru damals noch hießen, allerdings schon zwei Jahrhunderte früher, denn Konrad Gleditsch, der deutsche Botaniker — er war der erste, der die Pflanzen in Klassen und Arten unterscheidet —, beschrieb die Tomate bereits in einem im Jahr 1561 erschienenen Werk. Aber daß die feurigrote Frucht einst zur nahezu unentbehrlichen Volksnahrung werden könnte, daran dachte damals noch kein Mensch.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde es aber allmählich anders. Im Jahre 1855 unternahm der „Gartenbau-Verein“ in Frankfurt a. d. O. das Wagnis, ein „Tomaten-Fest“ abzuhalten. Man verabreichte den Besuchern aus Tomaten hergestellte Gerichte, und der Erfolg war so groß, daß das Fest schon im nächsten Jahr wiederholt werden konnte und dabei mehr als 2000 Portionen Tomatenpeisen verzehrt wurden. Ehe die Tomate zum Volksnahrungsmittel wurde, dauerte es freilich noch Jahrzehnte, allein der Anfang war gemacht und war gelungen. Der „Paradiesapfel“, wie ihn die Österreicher nannten,

flügte sich langsam, aber sicher dem Bestand der deutschen Gemüsefrüchte ein und dabei blieb es.

Der Nährwert der Tomate liegt nicht nur in ihrem erfrischenden, angenehmen Geschmack, sondern, abgesehen von ihren Mineralsalzen, vor allem in ihrem Gehalt an den drei wichtigsten Ergänzungsstoffen: den A-, B- und C-Vitaminen, eine Eigenschaft, die in Hinsicht auf das Vitamin A — wie es zum Beispiel in der frischen Butter vorkommt — schon sehr bedeutungsvoll ist, weil die Tomaten fast gar kein Fett enthalten.

Der Vitamingehalt einer Tomate soll auch mit der Färbung ihrer Schale zusammenhängen, insofern nämlich, als Tomaten mit kräftigster Schale vitaminreicher sein sollen, als blassefarbte Sorten. Daß sich das Kohlenstoff der Tomaten so allgemein eingebürgert hat, hat allerdings seine triftigen Gründe. Freilich schmecken sie roh, wie etwa als pflanz gewürzter Salat, als Salat oder mit Zwiebeln und Salz als Brotbelag, besonders köstlich, doch die Hauptsache dabei ist, daß die wertvollen Vitamine gerade in der rohen Frucht am wirksamsten sind. Was nicht zuletzt auch der Grund ist, daß die Amerikanerinnen massenhaft Tomatensaft trinken, um jung zu bleiben, und die kalifornischen Frauen ihre vielgerühmte Schönheit ausschließlich auf den Genuß von Tomatensaft zurückzuführen.

Im allgemeinen ist der Nährwert der Tomate etwa doppelt so hoch als der der Gurke und kommt damit dem Spargel gleich. Die prallen, saftreichen und vollfleischigen Tomaten, die jetzt auf den Märkten und Straßen die Körbe füllen, erinnern freilich nicht mehr an die kleinen „peruanischen



In allen Sätteln gerecht. (Schirner-Wagenborg-W.) Frauen stehen den Männern auch im Turniersport um nichts nach. Mit meisterhaftem Geschick bringt die junge Ursula Wien (Halle an der Saale) ihr Pferd in einem großen Jagdspringen über das Hindernis. Schon 1936, als Siebzehnjährige, trug sie Siege über viele Turniereiterer davon.

Ein vielseitiges Die wachsame Leber Schutorgan

Wichtige Funktionen übt sie aus — Ihr größter Feind ist der Alkohol

„Spazie in der Zeit, dann hast du in der Not“ — sagte die Leber, fing den Finger aus dem Blut ab, das ihr die große „Portader“ vom Darm her zuführte, wandelte ihn in Stärke um und flavelte diese für schlechte Zeiten auf. Wenn etwa die Muskeln ihre eigene Stärke und ihren eigenen Finger bei großer Arbeit ganz verbraucht haben, dann öffnet die vorvorgeliche Leber ihre Stärkepeicher, verwandelt die Stärke wieder in Zucker zurück, der mit dem Blut zu den Muskeln als Ersatz transportiert wird.

„Wer den Feller nicht ehrt, ist der Marx nimmer wert“ — denkt unsere sparame Leber; sorgsam sammelt sie den Wutzucker — und wenn sehr viel vorhanden ist, so bildet die Leber kostbare Fettstoffe, die wir „Fette“ nennen, und läßt sie je nach Bedarf verschieden lange bei sich lagern. Natürlich kann sie auch überflüssige Fette, die gerade wie der Zucker im Blut zu ihr gelangt sind, bei sich aufspeichern, bis sie gebraucht werden.

Aber nicht unbegrenzte Mengen fettbildender und zuckerhaltiger Stoffe vermag sie zu bewältigen. Der aus allzu großem Genuß von alkoholischen Getränken kommende gewaltige Ueberfluß von fettbildenden Stoffen und Zucker verbleibt in dem fleißigen Organ, das dem Ansturm nicht mehr gewachsen ist, liegen; die Leber erkrankt, sie verfalet.

„Der Klügere gibt nach“ — so weiß unser arbeitsames Schutorgan, läßt den körbergeligen „Ammoniak“, der aus dem Fleisch oder dem Pflanzeneiweiß stammt, mit dem Blut friedlich zu sich herein — schnell gibt sie Kohlenfäure, die ihr gleichfalls das dunkle Aderblut zubringt, in genügender Mengen hinaus, — und siehe da, es entsetzt der harmlose „Harnstoff“, der durch den Körper unschädlich hindurchwandert und im Harn als wertloses Abfallprodukt ausgeschieden wird.

Wader hält die wachsame Leber auch, sorgfältig übt sie Kontrolle, und wirksame Gegenmaßnahmen trifft sie gegen unliebsame Eindringlinge. Gegen alle möglichen Gifte, gegen Arsen, gegen Blei, gegen Phosphor, die für der törichte Mensch bewußt oder unbewußt zu führt, nimmt sie den Kampf auf, hält sie zurück, schließt sie ein oder bildet sie zu unschädlichen chemischen Verbindungen um; — und sie aber überannt von den Eindringlingen dann ist der Mensch verloren.

So notwendig in jedem Staatswesen — auch in einem Organismus, wie ihn der Menschenkörper darstellt — für den Ablauf des gesamten Geschehens die großen Vorratshäuser der Polizeikörper, die Gefängnisse und Befehrsanstalten sind, so unentbehrlich sind in direkten positiven Arbeitsleistungen, die Feststellung der Gebrauchsgüter. Auch hier markiert die Leber mit an der Spitze der Produktionsstätten des Körpers. Sie führt in nimmer ermüdender Arbeit die „Galle“, die beim Genuß in den Dünndarm fließt.

Bebe dem Menschen, bei dem sie den höchsten Weg — nämlich den ins Blut — nimmt. Wir alle kennen den missergnügigen, galligen Typ, den uns die gelbliche Gesichtsfarbe oft von weitem kenntlich macht. Nicht immer ist Färbung der Haut und Schleimhäute stark bedrohlicher Natur, aber selbst die leichteste fordert uns an, schleunigt den Arzt zu rufen. Denn es ist selbstverständlich, daß in einem derart vielgestaltigen Organ, wie es die Leber darstellt, auch kleine Störungen mit tragenden Folgen haben können.

Noch eine Reihe wichtiger Funktionen der Leber könnte man nennen. Aber schon die hier angeführten genügen, um dem Arzt die Leber zu empfehlen: Schon eure Leber, laßt ihr vernünftig und mäßig lebt. Der größte Feind der Leber aber ist der Alkohol.

Äpfel“ von einst. Dabei sind die Pflanzenerfolge der deutschen Gartenbauwissenschaft aber noch lange nicht auf ihrem Höhepunkt angelangt. Maßgebend ist bei diesen Verlusten natürlich zum großen Teil der Geschmackswert der Tomaten, daher man denn auch Geschmacksgruppen von faden, süßen, sauren und würzigaromatischen Tomaten untercheidet, unter denen die süßen beispielsweise den Zuckergehalt einer mittelfrühen Birne erreichen können. Ist eine Tomate sauer, so schadet es dem Körper aber auch nicht im mindesten, weil die wichtigste, in ihr enthaltene Säure, die Apfelsäure, im Körper in Kohlenfäure und Wasser verwandelt wird und daher überhaupt keine säuernde Wirkung mehr ausüben kann.

Die Tomate verhält der gärtnerischen Wissenschaft aber auch noch zu einem anderen Erfolg. In der Pflanzenzuchtanstalt Müncheberg wachsen Tomatenpflanzen, von denen man gleichzeitig Tomaten und — Kartoffeln ernten kann, auf denen die Kartoffeln an der Luft wachsen oder als Tomate am Stengel hängen, während die gleiche Pflanze am Boden Kartoffeln bildet. Es sind Kreuzungsversuche, die jedoch hochwichtig sind und dazu dienen, gewisse wertvolle Kartoffelsorten, die normalerweise keine Blüten ansetzen, dadurch, daß man sie mit Tomatenblüten „verheiratet“, dazu anregt, Blüten zu erzeugen, was auch so verblüffend gut gelang, daß sich die blütenlose Kartoffel dem Willen des Pflanzers fügte und nun tatsächlich zum Blühen gebracht werden kann.

Unter den Tomaten gibt es Riesen, die fast bis zu einem Kilogramm schwer werden, scharlachrote Prachtexemplare, und Zwerge, die kaum so groß werden wie eine Kirche, ebenso wie auch ausgesprochene Fiertomaten, bei

denen die Früchte nur die Größe von Johannisbeeren erreichen und deshalb nur zum Verzieren von Salaten verwendet werden. Was ihre Farbe anbelangt, so wechseln sie von herrlichsten satten Rot in allen Tönungen bis in ein reines Gelb hinüber, denn es gibt auch gelbe Tomaten, ja sogar weißlichgelbe Sorten, die jedoch nicht weniger schmackhaft sind als ihre hochroten Schwestern.

Eine mit reifen Tomaten überfüllte Stange ist in jedem Fall ein ebenso erfreuliches als schöner Anblick. Und die Früchte, die zwischen den kräftiggrünen Blättern hervorragen, verdienen ihren Namen „Apfel des Paradieses“ mit vollem Recht. Denn ein Garten, in dem diese „Äpfel“ wachsen, ist wirklich ein kleines Paradies.

Zulus haben einen neuen Häuptling

Der Anführer des Ntutu-Stammes, Mkhweni Julu, ist in diesen Tagen von der südafrikanischen Regierung zum Häuptling über alle Zulustämme ernannt worden. Das hatte zu diesem Zweck 300 kleinere Häuptlinge zusammengerufen, die eine Art Abstammungsvorname mußten. Sie vertraten 15 Millionen Zulus, die noch heute ganz nach der Art ihrer Väter leben. Die Tagung der Häuptlinge fand in Mariburg statt und war ein eindrucksvolles Schauspiel. Zum erstenmal seit dem Tode des Zulubherrschers Cetshwayo sind nun die Zulus unter einem einzigen Häuptling geeint. Vorher hatten sich immer Kämpfe um die Vorherrschaft entzündet, woraus sich Konflikte von derartigem Tragweite ergaben, daß man verschiedentlich Zerspannungen vornehmen mußte.



Aus dem Heimatgebiet

Schnelle und gründliche Hilfe

Die Fürsorge für Kriegsopter und Hinterbliebene von Hauptamtsleiter Oberlindober Reichskriegsoptersführer

Seit dem 1. September hat die Kriegsopterverföhrung mit der Versorgung und Fürsorge für die kriegsverletzten Frontsoldaten und die Hinterbliebenen, die Witwen, Waisen und Eltern von gefallenen Kameraden mit aller Kraft eingegriffen.

Die Kameraden, die in diesem uns von englisch-jüdischen und polnischen Elementen aufgezwungenen Abwehrkampf verletzt werden oder sonst zu Schaden kommen und die Hinterbliebenen der Kameraden, die draußen bleiben, sind heute im nationalsozialistischen Staat ganz anders von Sorge und Fürsorge umgeben, als es vor 25 Jahren bei Weltkriegsbeginn und die Seinen bei Kriegsbeginn waren.

Heute sorgen Wehrmacht und Partei gemeinsam mit den Dienststellen des nationalsozialistischen Staates für die Versorgung von Fragen der Soldatenfürsorge und Versorgung heute wohl der Soldat und seine Familie, daß die Hilfsbereitschaft der Heimat eine vollständige ist. Das bittere Schicksal, das der Frontsoldat des Weltkrieges und seine Familie während des Krieges leitete und in der Nachkriegszeit durchzumachen hatte, jene wirtschaftliche Not, jenes jenseitige Leid, jene gemeine Ehrabschneidung, bleiben den Kameraden heute erspart. Den Kampf um Ehre und Recht hat nach der Frontsoldat des Weltkrieges auch für den jungen Kameraden geführt.

Die nationalsozialistische Volksgemeinschaft, der nationalsozialistische Staat, haben ihre Fürsorge- und Versorgungsgesetze genauestens ausgebaut. Die Wehrmacht durch ihre Fürsorge- und Versorgungsdienststellen und die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei durch das Hauptamt für Kriegsopter arbeiten in vorzüglicher Kameradschaft zusammen, um in jedem Falle rasche und ausreichende Hilfe zu bringen. In enger Zusammenarbeit mit der Wehrmacht und der Partei stehen die Fürsorgestellen der Länder und Gemeinden.

Die Nationalsozialistische Kriegsopterverföhrung (RS-O) ihrerseits ist durch ihre eingearbeiteten Betreuungsglieder, die sich bis in die kleinste Gemeinde erstrecken, jederzeit und in jedem einzelnen Falle in der Lage, sofort ihre eigenen Erfahrungen bei der Betreuung jetzt vermundeter Kameraden oder von Angehörigen gefallener Kameraden entsprechend zur Verfügung zu stellen. Dabei wird die RS-O immer wieder unter Beweis stellen, daß die Versorgung und Fürsorge für die Kriegsopter Herzangelegenheit ist. Die Wehrmacht, die NSDAP, die Dienststellen des nationalsozialistischen Staates, alle sind angetreten, ihre Erfahrungen und ihr Können in den Hilfsdienst für die Frontsoldaten und Kriegshinterbliebenen zu stellen. Der deutsche Frontsoldat und die Seinen sind somit von der ersten Stunde an auf das Beste betreut.

Auch auf diesem Gebiet geschieht alles, um den Einsatz und das Opfer im Kampf des Führers und Deutschlands Ehre zu würdigen und um Deutschlands Recht und um Deutschlands Frieden zum vollen und ehrentreuen Siege zu bringen.

„Alpenkräutertee“

Eine notwendige Bereinigung

Wie der Werberat festgestellt hat, sind Kräuterpädungen als „Alpenkräutertee“ im Verkehr, obwohl so gut wie keine Kräuter, die aus den Alpen stammen, in ihnen enthalten sind. Nach den von den Firmen auf den Packungen gemachten Angaben enthalten diese Teepädungen Sennesblätter und Senneschoten, Faulbaumrinde, Sandelholz, Süßholz, Salsaparrilla, Quaiakholz, Mutterkornblätter usw., häufig über 20 verschiedene Bestandteile, von denen die wenigsten als Alpenpflanzen angesprochen werden können. Der Käufer eines derartigen Alpenkräutertees wird aber im allgemeinen der Ansicht sein, daß der Tee, wie der Name angibt, aus Kräutern zusammengesetzt ist, die der Alpenflora entstammen. In dieser Ansicht wird er sehr oft auch noch durch die auf den Packungen aufgedruckten bildlichen Darstellungen bestärkt. Infolgedessen ist die Bezeichnung „Alpenkräutertee“ für Kräuterpädungen, die mit Alpenkräutern wenig oder gar nichts gemein haben, offensichtlich irreführend. Er verstößt gegen Ziffer 6 der 2. Bekanntmachung vom 1. 11. 1933 des Werberates.

Die Annahme, daß der Name „Alpenkräutertee“ ein feststehender Begriff für einen blässlichen Haustee mit „blutreinigenden Eigenschaften“ geworden sei und damit einen Gattungsbegriff darstelle, ist nach den vom Werberat angestellten Ermittlungen nicht richtig. Infolgedessen kann die Bezeichnung „Alpenkräutertee“ in Zukunft nur noch für Erzeugnisse gestattet werden, die ausschließlich aus Alpenkräutern bestehen. Diese Klarheit in der Bezeichnung ist umso notwendiger, als durch die Eingliederung der Ostmark und Sudetenlandes tatsächlich in großen Mengen aus Alpenkräutern zur Verfügung stehen, die blutreinigende Eigenschaften enthalten und mit Recht die Bezeichnung „Alpenkräutertee“ verdienen. Für zurzeit im Verkehr befindliche Teepädungen mit der Bezeichnung „Alpenkräutertee“, welche in Zukunft diesen Namen nicht mehr führen dürfen, wird eine Umstellungsfrist bis zum 31. März 1940 gewährt.

— Kein unreifes Obst ernten! — Es muß in diesem Jahre festgesetzt werden, daß viele Erzeuger völlig unreifes Obst ernten und in den Verkehr bringen. Volkswirtschaftlich gesehen ist dies unverantwortlich, denn durch diese falsche Abnahme geben gewaltige Werte verloren. Es muß unter allen Umständen darauf geachtet werden, daß nur reifes Obst geerntet wird und daß die Früchte Laubobstsorten unter keinen Umständen bereits jetzt geerntet werden. Durch das frühzeitige Ernten wird die Saftbarkeit des Obstes außerordentlich ungünstig beeinflusst, und die gesundheitslichen Vorteile baumreife geernteten Obstes werden durch frühzeitiges Ernten stark vermindert. Obstergenger, die diesen Gesichtspunkten keine Rechnung tragen, müssen als Verächter der von wertvollem Volksgut betrachtet werden. Sie bringen uns in die Gefahr, trotz einer außerordentlich guten Ernte im Winter wegen des vorher eintretenden Verderbes vor Obstknappheit zu stehen.

— Neue Wolle aus alten Strickfäden. — In jeder Haushaltung gibt es noch alte Wolllachen die, weil sie nicht mehr modern, beschmutzt, in der Farbe ausgebleicht oder an einzelnen Stellen von den Wollen zerfressen sind, auf die Seite gehen. Die Beanspruchbarkeit hat Wolle an Strick-

waren nicht ausgenommen. Wir haben also auch mit Wolle sparsam umzugehen. Die Art und Weise, nun aus solchen alten Wolllachen wieder neue Wolle zu gewinnen, das heißt einen glatten und sauberen Faden herzustellen, ist einfach: Man zieht die Strickwaren auf, wickelt den jetzt krausen Wollfaden auf ein Brettchen, löst nun den Strang und brüht diesen an verschiedenen Stellen ab. Nun legt man den Wollstrang in eine handwarme Seifenbrühe — wie sie bei Seifenwäsche anfällt — knetet ihn leicht durch, wäscht ihn nochmals in einer zweiten Seifenlauge, spült gut und hängt ihn mit leichter Beschwerung auf. Nach dem Trocknen streicht die Wolle tadellos neu an, ist sauber und frei von Nottreibern.

Stadt Neuenbürg

90 Jahre alt

Festtag ist heute in der gemütlichen Stube des seltenen Geburtstagskinds, in den noch klaren Augen der Neunzigjährigen leuchteten Tränen der Freude und Rührung über so viel Liebe, die sie von allen Seiten erfahren darf. Frau Friederike Strecker, Witwe, wohl allen geborenen Neuenbürgern persönlich bekannt, ist heute der Mittelpunkt in der Blüherstraße, in die beschriebene Wohnung ist für einige Stunden das Glück eingezogen. Die hochbetagte Frau darf ihren Geburtstag in erhaunlicher Körperlicher und geistiger Frische feiern. Nicht immer waren ihre Geburtstage Lichtblicke ihres Lebens, Arbeit und Sorgen hat sie reichlich genug gehabt und die harte Arbeit von 16 Kindern schließt mehr ein, als was in den meisten Fällen über ein solches Leben geschrieben wird. Und doch hat sich unser Geburtstagskind nie unterkriegen lassen. Heute noch verfiert Frau Strecker ihren kleinen Haushalt selber und man darf jederzeit zu ihr hineinschauen. Mit Stolz und Freude trägt sie heute an ihrem hohen Festtag ihr goldenes Mutterkreuz und dankt von der überragenden Stufe ihrer Lebensleiter aus dem gnädigen Schicksal, das sie bis heute so wunderbar erhalten hat.

Frau Strecker entstammt einem alten Neuenbürgischen Geschlecht und ist die Jüngste unter drei Geschwister gewesen. Ihre Mutter ist 80, ihr Vater nur 63 Jahre alt geworden. Anno 1874 hat sie sich mit ihrem Mann, Daniel Strecker, verheiratet und ist seit 1911 Witwe. Die lange Zeitdame seit 1849 hat ihr das Erlebnis von vier Kriegen gebracht, von deren gegenwärtigem sie sagt: „Den Polen-Krieg geschiedt gerade recht“. Ueberhaupt interessiert sie sich noch lebhaft um die Geschehnisse der Zeit und kann mit der Brillen noch alles lesen. Eine bescheidene Rente und die verdiente Hilfe ihrer Angehörigen bewahren sie vor Not und so freut sich mit ihr der „Enzländer“ und seine Lebensgefährtin über die begnadete Jubilarin. Wir fügen unserer Gratulation den Wunsch bei, daß ihr Abend noch lange angenehm sein möge.

Zugezogene Renten- und Pensionsempfänger melden!

Kriegsbeschädigte des Weltkrieges u. Kriegshinterbliebene sowie Pensionäre, die infolge der jetzigen Lage ihren bisherigen Wohnort verlassen haben, teilen sofort ihre neue Adresse dem bisher und auch weiterhin für sie zuständigen Versorgungsamt mit, damit in der Zahlung der Renten und Pensionen keine Verzögerung eintritt und diese zum 1. 10. 1939 rechtzeitig erfolgen kann.

Anregungen zum Schwäbischen Küchzettell

für die Zeit vom 28.—30. September 1939

Donnerstag: Frühstück: Malzkaffee — Milch, Vollkornbrot — Marmelade. Mittag: Frisches Obst, Milchgemüse, Kartoffelbrei. Abend: Kartoffelstücke (aus Rest Brot), Tomaten-, Gurkensalat, Brombeerkäse.

Freitag: Frühstück: Heferschlodensuppe, Schwarzbrot. Mittag: Kartoffelsuppe, Schinkenmakaronen, Tomatentunke. Abend: Bratkartoffeln, rober Sauerkrautsalat, Apfelschalen-tee.

Samstag: Frühstück: Kaffee, Butterbrot. Mittag: Wurzelsuppe, Schupfnudeln, Sauerkraut. Abend: Rettichsalat mit schwarzer Würst, Röhrläpfeln, Hagenbuttertee.

Rezepte zum Küchzettell

Milchgemüse: Zutaten: 60 Gr. Fett, 1 feingewiegtes Zwiebel, 1 Kg. Pilze, etwas Mehl, Petersilie, Salz.

Zwiebel in Fett anbraten, feingehackte Pilze dazugeben, Mehl überstreuen, mit wenig Wasser ablöschen, 10 Minuten kochen lassen, mit Salz und Petersilie abschmecken.

Robor Sauerkrautsalat: Zutaten: 500 Gramm Sauerkraut, 2 Gelberüben, 2 Äpfel, 1 Zwiebel, 1-2 Eßlöffel Öl, 2 Eßlöffel Essig, Salz 1 Prise Zucker.

Robor Sauerkraut etwas schneiden, Gelberüben und Äpfel mit der Schale an der Kolliflorenschüssel reiben, mit feingehacktem Zwiebel, Öl, Essig, Salz und Zucker anmachen.

Schupfnudeln: Zutaten: 1 Kg. Kartoffeln, 1 Gl. 100 Gr. Mehl, Salz, Majoran.

Tags zuvor geschaltete, geriebene Kartoffeln mit den übrigen Zutaten zu einem Teig verarbeiten, mit Mehl zu fingerlangen und fingerdicken Wärfchen formen, in kochendem Salzwasser kochen, bis sie oben schwimmen, herausnehmen, gut abtropfen lassen und auf heißer Platte anrichten. Mit in Fett gerösteten Zwiebeln abschmecken.

Erst lesen — dann unterschreiben!

Kriegszeiten waren bisher erfahrungsgemäß Zeiten der Konjunktur für unlautere Unternehmungen und solche Geschäftskleute, die die wirtschaftliche Not vieler Volksgenossen zu ihrem Vorteil ausbeuten zu können glaubten. Solche Zustände werden sich allerdings im nationalsozialistischen Deutschland nicht wiederholen, weil viele der früheren Volksschädlinge in den Jahren seit dem Umbruch unschädlich gemacht worden sind und weil jetzt für diesen Zweck besonders eragogene Gesetze und deren strikte Handhabung dafür sorgen wird, daß Kunsthändler des Krieges die Lust an dunklen Geschäften im allgemeinen vergeht.

Trotzdem müssen aber alle Volksgenossen — vor allem Ehefrauen, deren Männer zum Wehrdienst und zu sonstigen kriegswichtigen Dienstleistungen einberufen sind — beim Abschluß von Verträgen mit Vorbehalt und Ueberlegung handeln.

Rufe der Jugend

Der Führer hat gerufen

Das Banner fliegt, die Trommel ruft, / vom Schritt der Heere dröhnt die Luft, / sie häuft von Rosseshufen, / Ihr Kind und Weiber, helf' euch Gott, / wir Männer sind da vorne rot!

Der Führer hat gerufen,
Sie haben und schon kein geglaubt, / Nun komme zehnfach auf ihr Haupt, / die Not, / die sie uns schufen! / Die Zeit ist reif / und reiß die Saat, / Ihr deutschen Schnitter, auf zur Mähde!

Der Führer hat gerufen,
Und zieht das dreiste Lumpenpad die / alten Plagen aus dem Saad, / drauf sie sich stets verlassen, / wir werden ihm sein lästern Heil, / wir kommen wie Gewitter schnell!

Der Führer hat gerufen,
Dichtung: R. H. Schroeder.

Die Delikatesse

Wenn Hitterjungen Kartoffeln ernten

Wenige Stunden Bahnfahrt von einer größeren Stadt entfernt liegt das Gut „Ständiger“, leichter Ream hält die Felder in einen dünnen Schiefer. Wir haben heute keinen Sinn für die Schönheit der Landschaft, wir haben keine Zeit, uns durch die Feuchtigkeit des Himmels hören zu lassen. Schon am frühen Morgen sind wir zusammen mit einigen Frauen aus dem Dorf hinausgezogen, auf die undendlichen Kartoffelfelder, jeder besetzt mit der dreieckigen Hacke und einem leichten Korb. Das ist unser Gerät, und den Probieren werden uns später zwei Kameraden nachbringen, die jetzt noch im Stall belien.

Das Lied, das wir beim Marsch angestimmt haben, macht uns munterer als das Hosen unter dem kalten Wasser des Hofbrunnens. Ein paar Scherze fliegen hin und her. Dann stehen wir draußen auf unserem Feld. Die schwarze Erde ist beim Regen fast noch dunkler geworden und fließt an den Seiten, daß man glaubt, nie wieder laubter werden zu können. Vor uns, weit und weiter im Abstand, arbeiten die Frauen aus dem Dorf. Sie verlieren nicht viel Worte, aber die Arbeit geht ihnen von der Hand, daß wir nur schauen können. Man kann ihnen nicht viel von ihrer „Technik“ ablesen. Hier ist alles die Übung. Aber in unserem Eifer wollen wir uns nicht überlassen lassen, und jeder arbeitet, daß ihm der Schweiß in diesen Tropfen von der Stirn perlt.

Ab und zu kommt eine der Frauen herüber, wenn sie ihre Reihe beendet oder wieder einen Korb ausgefüllt hat. Sie zeigt dann den Anfängern, was man tun muß und — vor allem — was man lassen muß. Schnell soll es gehen, aber es sollen auch keine von den erdbraunen Anollen verzeffen werden, damit die Sommer nicht nachher die ganze Arbeit noch einmal machen müssen. Hinter Karl, der die Erde offenbar etwas zu leicht genommen hat, hat der nachkommende Pflanz fast sofort „Bergese“ aufgeschäumt, wie Karl selbst in seinen Korb schürzte. Aber das gibt sich alles mit der Zeit, und wenige Stunden tun hier schon Wunder. Das größte Wunder aber ist das Frühstück! Wohl noch niemals haben die blickenden Stullen einem Jungen so gut geschmeckt wie uns an diesem Morgen, dazu schmeckt der dampfend heiße Pfefferminztee aus der Blechküche ganz prima.

So lang er zuerst auch scheitern mochte, auch dieser erste Tag verging. Wunder von uns glaubte, abends zu Hause nicht mehr einen Bissen hinunterbringen zu können, so müde waren wir alle. Aber keinzufragen waren wir nicht. Der Kartoffelwerttrieb war für diesen Tag vorbei, und müßig wäre es, nach Siegern oder Besiegten zu fragen. Wir alle hatten gekämpft und freuten uns unserer Aufgabe und ihrer Bewältigung. Der große Wettkampf hob dann aber nach dem warmen Abendbrot an, als wir in der Stunde saßen und „noch rasch ein Lied singen“ wollten. Es wurden viele Lieder, und sicher haben wir selten so ein aufmerksames und begeistertes Publikum gehabt wie an diesem Abend. Bis dann ein Nachwort gesprochen wurde: Morgen früh ist die Nacht zu Ende, und ihr müßt alle wieder tüchtig heran.

Wir lagen schon im Stroh, aus dem wir uns ein warmes, weiches Lager für die müden Glieder gemacht hatten. Ich war schon betnahe eingeschlafen, da rief mich Karl an: „Weißt du, ich habe schon immer gern Kartoffelpuffer geessen. Wenn wir jetzt wieder nach Hause kommen, dann muß mir meine Mutter einen ganzen Berg davon backen. Ich habe ja gar nicht gewußt, was für eine Delikatesse das ist!“

Jungarbeiterinnen helfen der Hausfrau

Jungarbeiterinnen und Mädel der Betriebe in einer Großstadt haben in diesen Tagen eine besondere Hindigkeit darin bewiesen, einen praktischen Hilfsdienst durchzuführen. Aus eigener Initiative entwickelten sie einen Hausfrauenrat sowie eine Unterstützungsorganisation der Lebensmittelaufschäfte. Viele Frauen, die in Fabriken und Betrieben als neue Arbeitskräfte tätig sind, haben nach dem Tagesarbeit auch noch häusliche Verrichten zu erfüllen, die schon bisher beinahe ihre ganze Kraft in Anspruch nahmen. Wenn sie auch tagsüber die Kinder der Heimer der FVJ anderräumen, so bleibt doch noch eine große Arbeitslast für den Abend und Morgen übrig.

Die Jungarbeiterinnen und Mädel der Betriebe haben hier die Notwendigkeit ihres Einsatzes. Sie übernahmen freiwillig „Familienpatenschaften“ und gehen an bestimmten Tagen jeder Woche der diensttätigen Frau im Haushalt zur Hand. Andere Mädel hatten in Einzelhandelsbetrieben den Mangel an Arbeitskräften miterlebt. Sie trüben ihre Erfahrungen den Betriebsjugendabteilungen mit, die sofort über die Kreisjugendabteilungen der FVJ für Abhilfe sorgten. Die Mädel haben mit dieser Hilfsaktion gezeigt, daß sie das Gebot der Stunde erfüllt haben.

Dies gilt insbesondere für Geschäfte, die ungewöhnlich günstig erscheinen oder die im Zwange einer Notlage abgeschlossen werden sollen oder deren Tragweite nicht genau übersehen werden kann, weil z. B. der vorgelegte Vertrag weiterschweifig und schwer verständlich ist. Die feste Mahnung „Erst lesen — dann unterschreiben!“ möge daher allen Volksgenossen erneut ins Gedächtnis gerufen werden. Wer den Verdacht hegt, mit einem nicht einwandfreien Unternehmen in Verbindung zu stehen, oder wer sich gar schon geschädigt glaubt, erbitte Rat, Auskunft oder Hilfeleistung bei der Deutschen Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen e. V., Damburg 11, Troststraße 41, oder der Zweigstelle der Deutschen Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen e. V., Berlin N 65, Lindowstraße 6.

Bereinfachung der Kommunalverwaltung

Der Führererlaß zur Vereinfachung der Verwaltung hat auch eine intensive Umstellung der Kommunalverwaltung zur Folge. Während auf der einen Seite alle mit der Reichsverteidigung zusammenhängenden Aufgaben vorgeben und jeder

Behördenleiter den Geschäftsbetrieb seiner Dienststelle so zu gestalten hat, daß sie zur vordringlichen Durchführung der mit der Reichsverteidigung zusammenhängenden Aufgaben in der Lage ist, dürfen die übrigen Arbeiten nur nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte weitergeführt werden. Nach einem Runderlaß des Reichsinnenministeriums sind auch eine Reihe von Arbeiten ganz einzustellen, so die Aenderung von Gemeindegrenzen, die Neubildung von Ortsbezirken, die Umbenennung von Straßen sowie alle Arbeiten, die mit der Benennung und den Hoheitszeichen von Gemeinden zusammenhängen. Weitere Arbeiten sind auf das Mindestmaß einzuschränken, so zum Beispiel die Arbeiten der Rechnungsprüfungsämter, mit Ausnahme der unvermeidlichen Kasseeprüfungen, die Verkehrs- und Fremdenwerbung und alle Arbeiten, die mit der Heimatpflege, dem Städtebau und der Planung zusammenhängen.

Aus Pforzheim

Adolf Wihenmann zum Gedächtnis

Im Verlag von F. Bruckmann, München ist eine Schrift erschienen, die dem Gedächtnis Adolf Wihenmanns, des langjährigen Vorsitzenden des Alpenvereins, Sektion Pforzheim, gewidmet ist. Das Gedenkwort hat Universitätsprofessor Dr. h. c. N. v. Klebsberg, der Präsident des Deutschen Alpenvereins, geschrieben, den Lebensgang des kühnen Bergsteigers Amtsgerichtsrat Kemmer, der Schriftführer der Pforzheimer Sektion. Die Schrift ist reichlich mit Bildern aus über 1600 Aufnahmen Wihenmanns ausgestattet, die einen Bild gewähren in die unvergleichlich schöne Bergwelt der Ostalpen. Die umfassende und in jeder Beziehung interessante, vornehm ausgestattete Gedenkschrift schildert in klarer Gliederung die Begehungen Wihenmanns zu den Bergen von seiner frühesten Jugend bis kurz vor seinem Tode und beleuchtet in ebenso packender Darstellung den beschwerlichen Aufstieg der trübsigen Feldarme in den Ostalpen durch den leidenschaftlichen Bergsteiger. Geradezu überwältigend weicht Amtsgerichtsrat Kemmer die Ereignisse zu schildern, die im Emporstreben an himmelanstreumenden Felswänden eine Höchstleistung in der Bergsteigerkunst darstellten. Dankbar gedacht wird auch der hervorragenden Verdienste Wihenmanns um die Belebung der Sektion Pforzheim des Alpenvereins und namentlich um den Aufbau der alten Pforzheimer Hütte im Schiniggab sowie der neuen Pforzheimer Hütte im Sellrauer Meierthal, schließlich noch mal um die Anlegung gangbarer Feldwege. Wie ungemein wertvoll man die Kenntnisse und Erfahrungen Wihenmanns auf alpinem Gebiet im Hauptausgang des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins einschätzte, bewies seine Berufung sowohl in diesen Ausschuss als auch die in den Stuttgarter Verwaltungsausschuss. Auch seine Ernennung im Jahre 1933 als Bergsteigerführer für Baden zur Mitarbeit bei der Organisation des gesamten deutschen Sportes im Reichsbund für Leibesübungen war eine verdiente Auszeichnung. Adolf Wihenmann liebte aber auch seine Schwarzwaldd Heimat, was in seiner Mitgliedschaft beim Schwarzwalddverein zum Ausdruck kam. Die Gedenkschrift schließt mit einem Wort des Altmeisters Dr. Kugy, das er seinem heimgegangenen Freunde nachgerufen hat:

„Adolf Wihenmann war der edelste Mann, den ich kannte. So weit ich herumgekommen bin, so viele Menschen ich kennen gelernt habe — ich habe niemanden gefunden, den ich an die Seite stellen könnte. Gedenken wir seiner, der die Güte und Treue verkörperte. Ehre seinem Andenken!“

Dieses Schlusswort kennzeichnet den immer vaterländisch gesinnten Adolf Wihenmann als das leuchtende Vorbild des geraden und aufrechten Menschen. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß es dem Eintreten Wihenmanns zu verdanken ist, wenn in Pforzheim der Boden für Deutschlands Erneuerung schon früh bereitet worden ist. Das hat auch schon 1933 durch einen persönlichen Besuch unseres heutigen Führers im Hause Wihenmann seine Befähigung gefunden.

Schubhaft für Seifenhamsterei. Wie vom Landrat in Berchtesgaden mitgeteilt wird, wurden die Eheleute Dirscherl in Schubhaft genommen, weil sie in der Zeit vor Kriegsausbruch in unverantwortlicher Weise Vorräte an Lebensmittel und Seife gebunkert hatten. Bei der in ihrer Wohnung vorgenommenen Untersuchung wurden allein etwa zwei Zentner Seife, darunter 600 Stück Kernseife, vorgefunden.

Blockade, Brise, Konterbande

Drei aktuelle Begriffe und ihr völkerrechtlicher Hintergrund

Nachdem Großbritannien zu seiner traditionellen Art der Kriegsführung zurückgekehrt ist, zur uneingeschränkten Blockade gegen die Bevölkerung des Gegners, sind wieder einige Begriffe in den aktuellen militärischen und politischen Wortschatz aufgenommen worden, die zu normalen Zeiten weniger geläufig sind. Brise, Brisenrecht, Brisenordnung, Konterbande, Banngut sind nunmehr wieder Begriffe, die in Zukunft täglich in Presse und Funk auftauchen werden und mit denen sich der Volksgenosse zum Verständnis der Ereignisse auseinandersetzen muß.

NSA. Was ist eine „Brise“? Das Wort entstammt der französischen Sprache und heißt wörtlich überleht nichts anderes als „das Genommene“. Es bezeichnet Privatgut, das nach Seekriegsrecht als Beute weggenommen wird. Der Begriff Brise erstreckt sich jedoch nicht nur auf feindliches Privatgut, sondern auch auf solches neutrale Gut, das wegen Konterbande oder wegen Blockadebruch aufgebracht wurde. Nach Seekriegsrecht kann Schiff, Ladung oder auch helbes beschlagnahmt werden. Maßgebend für die deutsche Haltung im Weltkrieg war die „Brisenordnung“ vom 30. September 1909. Das Deutsche Reich hatte am 23. August eine neue Brisenordnung erlassen. In dieser Brisenordnung wurden alle für das feindliche Gebiet oder für die feindliche Streitmacht bestimmten Gegenstände und Stoffe zum unbedingten Banngut erklärt, die unmittelbar der Land-, See- oder Luftfahrt dienen. Da jedoch die britische Regierung eine Bitte des unbedingten Banngutes aufstellte, die weit über diesen Rahmen hinausging, hat die deutsche Reichsregierung den Kreis des unbedingten Banngutes durch das Gesetz zur Aenderung der Brisenordnung vom 14. September entsprechend erweitert. Erfast werden nunmehr auch Transport- und Verkehrsmittel, Last- und Kettler, Geräte, Werkzeuge und Maschinen, die der Herstellung kriegswichtiger Waren dienen können. Außerdem ist die deutsche Reichsregierung gezwungen, den Begriff des „bedingten Banngutes“ weiter zu fassen, als in der Brisenordnung vom 28. August vorgelesen war. Erfast werden nunmehr auch Nahrungsmittel, Futtermittel, Kleidung und solche Gegenstände, die zur Herstellung dieser Waren dienen können.

Die deutsche Brisenordnung ist damit klar umrissen. Die Brisenordnung bestimmt ferner das Verfahren beim Anhalten, Durchsuchen und Aufbringen, die Behandlung aufgebrachtter Schiffe und beschlagnahmter Güter. Nur wenn das Verbringen in den Heimathäfen des Kriegsschiffes für dieses mit unabwendbaren Gefahren verbunden ist, darf die Brise vernichtet werden. Zur „guten Brise“, d. h. zum Eigentum des Staates wird die Brise erst dann, wenn die Rechtmäßigkeit der Beschlagnahme von einem Brisenricht durch Urteilsspruch (Kondemnation) festgestellt ist. Zuständig ist das Brisengericht des Staates, dessen Kriegsschiff die Brise aufgebracht hat.

Eng verbunden mit dem Begriff der Brise ist die „Blockade“. Woher kommt das Wort und was bedeutet es? Es ist abgeleitet von dem italienischen Wort „bloccata“, das dem deutschen Wort „Blod“ entspricht und im 17. Jahrhundert etwa seine jetzige Bedeutung erhalten hat. Die Blockade ist ein Mittel der Kriegsführung, um Häfen, Plätze und Küstenstädte des Gegners vom Ausland, besonders für Handelsschiffe, abzusperren. Die Pariser Seekriegsdeklaration von 1856 und die Londoner Seekriegserklärung von 1909 haben verfaßt, den Begriff näher zu bestimmen und kamen zu dem Ergebnis, daß von der Blockade Nahrungsmittel nicht erfasst werden dürfen. Im Gegensatz zu diesen Erklärungen hat England im Weltkrieg und heute erneut eine rücksichtslose Blockade begonnen, die den Gegner zum Aushungern und so zur Kapitulation zwingen soll. Der Begriff Blockade hat durch dieses skrupellose britische Vorgehen den Charakter eines unritterlichen Kampfes gegen die Frauen und Kinder des Gegners bekommen.

Der letzte Begriff, dessen genaue Kenntnis notwendig ist, bezieht sich auf die „Konterbande“. Während in Friedenszeiten unter Konterbande Schmuggelware verstanden wird, die verbotsmäßig oder unter Hinterziehung des Zoll- oder Zölnerausgleichs wird, erstreckt sich die Kriegskonterbande auf Kriegsgüter, die einem kriegsführenden Staat völkerrechtswidrig von einem neutralen Staat zugeführt werden. Jedes der Konterbande verdächtige Schiff kann angehalten und durchsucht werden. Die

Konterbande wird beschlagnahmt, unter Umständen kann auch das ganze Schiff, auch wenn es neutrales Eigentum ist, beschlagnahmt werden.

Es ist notwendig, Bedeutung und Entstehung dieser mit der Blockade verbundenen Begriffe zu kennen, um die Vorgänge der Seekriegsführung verfolgen zu können. Das Deutsche Reich hat durch die neue Brisenordnung eine sichere Grundlage geschaffen. Es besteht kein Zweifel, daß damit jene Völkerrechtsverletzungen, wie sie England im Weltkrieg sich zuschulden kommen ließ und heute wieder begonnen hat, hinsichtlich der deutschen Maßnahmen unmöglich sind.

Neues aus alter Welt

Beim Drehen den Arm abgerissen. Dem 30-jährigen, Majorsinen Josef Geratsdorfer aus Altmühl (Bavern) wurde beim Drehen der rechte Arm von der Transmissionswelle abgerissen. Geratsdorfer ist jetzt gestorben.

Bauer besucht sein Pferd am Westwall. In einem Dorf im oberen Nagoldtal wurde kürzlich, wie „Der Enztaler“ berichtet, einem Bauern das Pferd zum Beerdigen entzogen. Der Bauer hing so sehr an ihm, daß er einen etwa 50 Kilometer weiten Weg bis in die Gegend des Westwalls nicht scheute, um es zu besuchen und um zu schauen, ob es auch gut betreut werde. Und diesen Weg machte der Bauer trotz seiner 70 Jahre! Mit großer Genauigkeit stellte er fest, daß das Pferd von einem anderen Schwarzwalder wirklich gut versorgt wurde, und befriedigt trat er den Heimweg an.

In einem Wassertank ertrunken. Das 1/2-Jahre alte Kind des Bremerer Konrad Ergler in Rothensee bei Winterfelden, das die mit Feldarbeiten beschäftigten Mütter der älteren Geschwister zur Aufsicht anvertraut hatte, machte sich in Abwesenheit der Kinder an einem etwa 30 cm hohen Wassertank, der in die Wohnstube eingelassen war, zu schaffen, stürzte hinein und ertrank.

Sechs Brände gelegt. Eine Brandstiftungsakte, die acht Jahre lang die Gegend von Kraibitz (Oberbavern) heimsuchte, fand im August 1938 durch die Verhaftung des 29-jährigen Georg Holst aus Schwabing ihre Auflösung. Nicht weniger als sechs Brände hat der Bursche auf dem Oberrhein. Insgesamt verursachten die Brandlegungen einen Schaden von 140 000 Mark. Nunmehr hat sich der Brandstifter vor dem Schwurgericht in Traunstein zu verantworten. In der Verhandlung gab er an, es habe ihm lediglich gefallen, wenn die Leute bei Bränden zusammenliefen, deshalb habe er auch immer angezündet. Der medizinische Sachverständige kam zu dem Ergebnis, daß der Angeklagte, dessen Vater im Justizhaus gerend hatte, in leichtem Grad schwachsinzig ist, daß er erkrankt gewesen, die Verwerflichkeit seines Treibens einzusehen. Das Schwurgericht verurteilte den Brandstifter zu acht Jahren Justizhaus und zehn Jahren Ehrverlust. Im Anschluß an die Strafe wird gegen den Angeklagten Sicherungsüberwachung oder Einweisung in eine Heil- und Pflegeanstalt verfaßt.

In den Viehbrunnen gestürzt. In Hauptendorf (Bau) stürzte beim Wassererschöpfen der 71-jährige Rentner Adam Hill in einen Viehbrunnen. Der alte Mann brach sich das Genick und war auf der Stelle tot.

Kind in die Handgrube gestürzt. In Oberweisach am Bamberg stürzte das dreijährige Söhnchen des Schlossers Robert Gath in einem unbewachten Augenblick in die Handgrube. Obwohl der Kleine sofort herausgehoben wurde, starb er wenige Stunden später. Vermutlich ist Gath in die Lunge des Kindes eingedrungen.

Folgeschwerer Insektenstich. Der 70-jährige Rentner Leonhard Geierhos in Wehringen (Bavern) wurde von einer giftigen Fliege in das rechte Auge gestochen. Der alte Mann mußte sich einer Operation unterziehen, die mit der Entfernung des Auges endete.

Von einem Juchstier angefallen. Als der Bauer und Bürgermeister Brann in Reudolfs (Bavern) seinen Juchstier in den Stall bringen wollte, wurde das Tier plötzlich wild, fiel Brann an, steckte ihn auf und drückte ihn mit aller Wucht gegen das Hoftor. Auf die Hilferufe des Angegriffenen hin ließ der Stier von diesem ab und konnte von herbeigeeilten Leuten in den Stall gebracht werden. Brann erlitt erhebliche Verletzungen.

Gasvergiftung durch einen Hund. Morgens nahmen Fußgänger in Stolberg Gaseruch wahr, der aus der Wohnung der Eheleute Schlegel drang. Als man durch ein Fenster in die Wohnung eintrat, fand man das Ehepaar bewegungslos in den Betten auf. Die 40-jährige Frau war bereits erstickt, während der 60-jährige Mann noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Es wird vermutet, daß das Unglück durch einen Hund verursacht wurde, der in der Küche schlief. Er ist offenbar in der Nacht wohl einmal ausgegangen und hat hierbei einen langen Schlauch, der über seinen Kopf hinweg zum Gasrohr führte, heruntergerissen.

In jeden Haushalt gehört eine Hausapotheke!

Man schützt sich damit vor kleineren gesundheitlichen Störungen.

Haus-, Taschen-, Reise-Apotheken sachmännlich zusammengestellt — in jeder Preislage

durch die Apotheke.

Briefpapier in Block und Kassetten, mit und ohne Namensdruck	Füllhalteretuis
Besuchskarten	Schreibmappen
Füllhalter in verschiedenen Preislagen	Geldbeutel
Drehstifte	Schulmappchen
Silberstifte	Fotoalbum
Schreibgarnituren	Fotoecken
Brieftaschen	Fototaschen
	Reißzeug
	Kochbücher

E. Mech'sche Buchdruckerei Neuenbürg
Buchverkauf — Schreibwaren und Bürobedarf

Werde Mitglied der NSV.

Laß die Sonne in dein Heim mach mit **IMI** alles rein

3367/328

Stadt Wildbad.
Bezugschein für Spinnstoffwaren und Schuhwaren

werden ab heute werktäglich in der Zeit von 9—12 Uhr im Verkaufsbüro des Kurvereins ausgehändigt.

Wildbad, den 27. September 1939.
Der Bürgermeister.

Gute Belohnung

demjenigen, der Auskunft gibt, wo sich **schwarzer Windhund** aufhält, der am 10. September im **Gasstall** erschwand.

Anschrift: **Bedersoth, Karlstr. Hardtstraße 37a.**

Radio Gewähr, es braucht, in Wechsel- u. Paratoren schnell und preiswert alle neuen Geräte liefert

Becht Radio-Ing. Vorkenfeld
Kuf 4031.

Unterstützen Sie nicht

den Wert und die Wirkung eines schon gebrauchten Vorlesers. Schon nach dem ersten Lesen hat man nicht mehr Interesse an dem Buch. — — — nur wenn der Vorleser so leicht auszu-
Es leichter und geschmackvoll gebrauchter Vorleser hat man nicht mehr Interesse an dem Buch. — — — nur wenn der Vorleser so leicht auszu-

Stempel - Riffen und **Stempel - Farbe**

stets vorrätig in der **E. Mech'schen Buchdruckerei.**

E. Mech'sche Buchdruckerei
Neuenbürg - Tel. 404

